

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abohmentshreis monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.; durch die Post bezogen monatlich 1,50 Mk., vierteljährlich 4,50 Mk. — Fest- und Versammlungsunterkosten pro Sitzung 25 Pf. — Geschäftskosten werden nicht aufgenommen.



Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner; Druck: H. Handmann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, sämtlich in Bochum, Wiemelhäuser Straße 38—42. Telephon-Nr. 98 u. 80. Teleg. Adr.: Allverband Bochum.

Wo bleibt die energische Lohnbewegung?

Um sich der Beantwortung dieser immer brennender werdenen Frage zu entziehen und sich vom Odium des Streikbruchs zu befreien, haben die Christenführer die Lohnbewegungskomödien im Saarrevier, Oberschlesien, Wurmrevier und auf Grube Hostenbach eingeleitet, sind aber dadurch der Lärcherlichkeit und Verachtung noch mehr verfallen. Alle diese Lohnbewegungskomödien haben gezeigt, daß die Ambusich und Genossen eine ernstliche Lohnbewegung gar nicht wollen. Zug und Trug war es auch nur, als der „Bergknappe“ (Nr. 7 vom 17. Februar 1912) schrieb:

„Wenn aber klar gestellt ist, wie weit die Werksverwaltungen den Arbeitern entgegenkommen und feststeht, daß dieses Entgegenkommen ungenügend ist, so ist eine energische Lohnbewegung am Platze.“

Längst steht fest, daß das Entgegenkommen des internationalen, vaterlandslosen Grubenkapitals ungünstig ist. Selbst der „Bergknappe“ (Nr. 2 vom 11. Januar 1913) mußte zugeben:

„Dochdem können die Lohnverhältnisse nicht als zufriedenstellende bezeichnet werden. Zunächst gibt es noch eine Anzahl von Bergarbeitern, die den Durchschnittslohn nicht verdienen. Dann sind aber auch die Lohnerhöhungen durch die Verteterung der Lebenshaltung mehr als ausgeglichen worden. Im Hinblick auf die gewaltig gestiegenen Gewinne der Bergwerksbesitzer hätte sodann auch besonders die Steigerung der Löhne im Ruhrgebiet noch besser sein können.“

Also selbst nach diesem Zugeständnis des „Bergknappen“ wäre jetzt die in Aussicht gestellte energische Lohnbewegung am Platze. Wer aber noch glaubt, daß die Ambusich und Genossen eine energische Lohnbewegung nicht nur einleiten, sondern auch durchführen werden, der ist, um mit Hüsskes zu reden, unheilbar verrückt und gehört nach Mergig (Vanderstratenanstalt).

Fabelhafte Gewinne heimst das Grubenkapital jetzt ein. So erzielten Reingewinne je im ersten Quartal 1910, 1911, 1912, 1913 in Mark:

	1910	1911	1912	1913
Harpen	3 400 000	4 306 000	3 966 000	7 008 700
Hibernia	2 623 488	2 063 744	2 401 167	4 607 090
Königsborn	560 686	909 902	594 822	1 099 798
König Wilhelm	551 857	753 201	705 778	1 031 041
Mülheimer Bergwerksverein	609 186	588 735	830 461	818 171
Bochumer Bergwerksverein	62 335	154 158	254 010	366 087
Aplerbecker A.-W.	132 127	103 084	104 512	166 017
Ewald	801 806	982 016	1 210 920	2 043 162
Graf Bismarck	1 000 066	952 237	691 488	1 771 360
Volkringen	414 453	518 079	604 421	1 255 085
König Ludwig	423 503	606 615	616 186	1 072 452
Friedrich der Große	588 440	605 583	640 670	1 064 818
Königin Elisabeth	390 885	547 078	634 700	963 800
Helene und Almalie	263 411	386 415	446 736	747 527
Graf Schwerin	174 618	266 205	272 003	463 336
Dosfeld	377 146	380 179	384 723	437 420
Johann Daimelsberg	94 017	88 687	81 456	248 059
Heinrich	111 481	138 180	132 012	210 828
Trappe	64 550	57 548	67 553	104 807
Caroline	78 163	55 417	41 528	103 109
Deppel (Prußia)	—	—	—	69 207
Schürbank	52 947	41 724	20 016	62 709
Gottesegen	47 444	21 161	20 228	33 087
Blankenburg	45 050	14 194	8 688	9 028
Montzenis	438 585	372 968	115 883	440 860
Adler	76 359	133 453	180 002	135 875
Summa:	13 344 603	15 897 523	14 544 072	26 142 951
	+ 12 798 848 Mk.	= 96 Prozent.		

Der Gesamtgewinn der genannten 26 Werke ist danach gestiegen von 13 344 603 Mk. im 1. Quartal 1910 auf 26 142 951 Mark im 1. Quartal 1913 oder um 12 798 348 Mk. = 96 Prozent. Trotz des Märzstreiks war der Gewinn im 1. Quartal 1912 noch 1 199 469 Mk. = 9 Prozent höher, wie im 1. Quartal 1910. Dieses Bild würde sich für das Grubenkapital bedeutend günstiger gestalten, wenn wir die Gewinnergebnisse der großen genannten Werke mit anführen könnten. Diese liegen aber für das erste Quartal 1913 noch nicht vor.

Die Bergarbeiterlöhne sind auch nicht annähernd in gleicher Weise gestiegen, wie die Reingewinne und stehen jetzt noch nicht wesentlich höher wie 1907. So betrug im Ruhrgebiet der Durchschnittslohn:

	Gesamtbelegschaft	Hauer und Lehrhauer
4. Vierteljahr 1907	4,99 Mk.	6,14 Mk.
4. Vierteljahr 1912	5,17 Mk.	6,21 Mk.

Der Durchschnittslohn der Gesamtbelegschaft stieg danach nur um 18 Pf. oder 3,6 Prozent, der Hauer und Lehrhauer nur um 7 Pf. oder 1,1 Prozent pro Schicht. Die Lebenshaltung hat sich in der gleichen Zeit um mindestens 20 Prozent verteuert. Waren die Löhne im gleichen Maße gestiegen, dann müßten sie betrugen für die Gesamtbelegschaft 6 Mk. für Hauer und Lehrhauer 7,25 Mk. im Durchschnitt pro Schicht.

Die Grubenkapitalisten denken aber nicht daran, die Löhne freiwillig in zeitgemäßer Weise zu erhöhen, höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen müssen erkämpft werden. Als aber der Zeitpunkt hierzu günstiger war wie je zuvor, kommandierten die Ambusich und Genossen zum Streikbruch, „siegten“ mit Hilfe von 6000 Gendarmen, Militär und Maschinengewehren für das internationale, vaterlandslose Grubenkapital. Durch ihren „Sieg“ haben die „Christenführer“ die Machtposition des internationalen, vaterlandslosen Grubenkapitals gewaltig verstärkt und erreicht:

1. daß die Bergarbeiterlöhne um mindestens 15 bis 20 Prozent hinter der Versteuerung der Lebenshaltung gegen 1907 zurückstehen;
2. daß die geringfügige Steigerung der Bergarbeiterlöhne in gar keinem Verhältnis steht zu der fabelhaften Steigerung der Werksgewinne, trotzdem aber keine Aussicht auf eine zeitgemäße Erhöhung derselben besteht;
3. daß die Bergarbeiter für die seit 1907 infolge der Lohnreduzierungen erlittenen Lohnverluste von über 191 Millionen Mark keinen Erfolg erhalten.

Ab 1. April 1912 und 1913 haben die Grubenkapitalisten Kohlenpreiserhöhungen eintreten lassen, wodurch ihnen eine jährliche Mehreinnahme von etwa 150 Mill. Mark entsteht. Ein gewaltiger Goldstrom ergiebt sich in ihre Geldschänke, die Bergarbeiter aber gehen leer aus, eine Folge des „herrlichen Christenreiches“.

Was nun? Auch die „christlichen“ Kumpels organisieren sich nicht um der schönen Augen der Ambusich und Genossen halber, sondern weil ihnen das Feuer auf den Rädern brennt, weil sie vom Grubenkapital in gleicher Weise ausgebaut und entrichtet werden, wie die übrigen Bergarbeiter. Was aber soll nun geschehen? Durch den Streikbruch haben sich die Ambusich und Genossen in eine Sackgasse „hineingespielt“, aus der sie sich jetzt nicht mehr herauslösen können. Vor ihnen türmt sich das gewaltige Zwingeri des internationalen, vaterlandslosen Grubenkapitals, gegen das sie allein ohnmächtig sind. Ringsum aber glänzt ein Abgrund der Verachtung aller ehrlich denkenden Bergarbeiter.

Aus dieser Sackgasse wollen die Ambusich und Genossen herauskommen, sie wollen sich vom Odium des Streikbruchs befreien, um dem drohenden Verhängnis zu entgehen. Ist doch die Mitgliederflucht im Streikbruchgewerbeverein so groß, daß der „Bergknappe“ nicht mehr wagt, die Abrechnungen zu veröffentlichen. Darum leiten sie Lohnbewegungskomödien ein, reden von Einigkeit und suchen die Verbandsmitglieder in Gegensatz zu bringen zur Verbandsleitung.

Vergebliches Mühen, eitles Hoffen! Einmütig hat unsere Generalversammlung in Hannover die Haltung der Verbandsleitung als die einzige mögliche und richtige aufgetreten. Seit Bestehen des Gewerbevereins sind dessen Führer noch immer aus einem Extrem ins andere gefallen. Heute predigen sie die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, morgen den politischen internationalen Massenstreik, wodurch das deutsche Wirtschaftsleben auf Jahrzehnte hinans vernichtet werden sollte. Wenn es aber ernst werden sollte, fielen sie im entscheidenden Augenblick noch immer um. Das würden sie auch 1905 getan haben, wenn es die Massen der Bergarbeiter nicht gehindert hätten. Gegen den Willen seiner Führer erhielt der Gewerbeverein damals noch dazu kostenlos den Charakter einer Kampforganisation, der ihm nicht zukommt.

Doch alles hat seine Grenzen und der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht! Unser Verband hat bisher alles getan, um ein gemeinsames Zusammengehen zu ermöglichen. Trotz aller trüben Erfahrungen haben wir immer und immer wieder die Hand zum Frieden geboten. Wir wissen, daß der von den Ambusich und Genossen geschürte Bruderkampf ein Verhängnis ist für die Bergarbeiter und wünschen darum den Frieden, haben ihn stets gewünscht! Aber wer hält uns dafür, daß wir nicht ernst betrogen werden, wie es bisher noch immer der Fall war? Kann es uns da jemand verargen, wenn wir Bürgschaft fordern? Können wir nach allem was vorgesessen, anders handeln? Liegt das nicht im Interesse aller, auch der christlichen Bergarbeiter?

Dem frevelhaften Spiel mit den Interessen der Bergarbeiter muß endlich ein Ziel gesetzt werden. Darauf darf sich unser Verband auf Lohnbewegungskomödien nicht einlassen. Die „Christenführer“ müssen durch Taten beweisen, daß sie es ernst meinen, dann wird unser Verband Solidarität üben.

Also, ihr Ambusich und Genossen, zeigt jetzt was ihr könnt! Wenn etwas unternommen werden soll, ist es die höchste Zeit! Laßt darum euren ruhmredigen Worten die Tat folgen! Oder dürft ihr nicht? Liegt ihr an der Ketze Nuns? Habt ihr mit der Bechenpartei, wie Kaplan Schøyen behauptet, ein Abkommen getroffen, wonach ihr auf das Streikrecht verzichtet? Heraus mit der Sprache! Heraus mit der Tat! Wo bleibt die „neue, glückliche Lohnbewegung“?

Zwanzigste Generalversammlung unseres Verbandes.

IL

Hannover, den 2. Mai 1913.
Wihmann-Saarbrücken referierte über die Vorschläge der Statutkommission. Folgende Änderungsanträge gelangten nach kurzer Debatte zur Abstimmung:

Vorschläge der Statutkommission.

§ 10 soll lauten:

„Der Beitrag pro Mitglied und Woche beträgt:
Klasse a für alle Mitglieder, welche pro Schicht netto unter 8 Mk. im Durchschnitt verdienen, 30 Pf.
Klasse b für die übrigen Mitglieder in denjenigen Revieren, wo der Durchschnittslohn pro Schicht sich zwischen 3 und 4 Mk. bewegt, 40 Pf.
Klasse c für die übrigen Mitglieder in den Revieren, wo der Durchschnittslohn über 4 Mk. beträgt, 50 Pf.
Klasse d für alle Mitglieder, die freiwillig diesen Beitrag zahlen wollen.“

Mitglieder unter 17 Jahren können pro Woche 10 Pf. Beitrag zahlen.“

§ 18 erhält folgende Fassung:

„Eingelne Beiträge oder Zahlstellen sind nach eingeholter Zustimmung des Bandesvorstandes berechtigt, die Mitglieder für besondere Zwecke zur Zahlung eines lokalen Beitragstrages neben dem Bandesbeitrag zu verpflichten.“

Dem § 19 ist folgender Absatz 3 anzufügen:

„Die Höhe der Unterstützungen für die jugendlichen Mitglieder, welche den 10 Pf. Beitrag zahlen, wird vom Vorstand festgesetzt.“

§ 23 ist zu ändern wie folgt:

„Die vor dem 1. Oktober 1908 geleisteten Beiträge werden mit 10 Mk. pro Jahr in Rechnung gebracht und in die in Frage kommende Beitragsschicht umgerechnet. Abnahmen sind davon ausgeschlossen.“

Absatz 2: „Die Höhe der Gemahregeltenunterstützung beträgt in Klasse a 12 Mk., in Klasse b 14 Mk., in Klasse c 16 Mk., in Klasse d 18 Mk. pro Woche. Für jedes der Schritte noch nicht entnommene Kind wird bei einer Mitgliedschaft von mindestens 52 Wochen 1 Mk. bei einer Mitgliedschaft von weniger als 52 Wochen 50 Pf. pro Woche mehr gezahlt. Einzelne Tage werden entsprechend berechnet. Weiblichen Mitgliedern wird die Unterstützung für Kinder nur dann gezahlt, wenn sie alleinige Eltern sind.“

Absatz 3: „Mitglieder aller Klassen, welche weniger als 26 Wochenbeiträge entrichtet haben, erhalten die Unterstützungsrate der Klasse a; diejenigen, welche in eine höhere Klasse steuern und mehr als 26, aber weniger als 52 Wochenbeiträge gezahlt haben, erhalten die Unterstützungsrate der vorhergehenden Klasse.“

Absatz 4: „Der Vorstand kann den Gemahregelten eine Umzugsbefreiung gewähren, wenn dieselben in ein anderes Revier verziehen müssen und die Umzugsosten selbst zu tragen haben, sofern die Gemahregeltenunterstützung noch nicht voll bezogen ist.“

Absatz 5: „Eine Umzugsbefreiung kann nicht gewährt werden, wenn der Umzug nicht innerhalb eines Jahres nach der Maßregelung erfolgt.“

Im § 27 Absatz 3 ist folgendes zu streichen:

„An welchem der Gemahregelten einen keinen Verhältnissen entsprechenden Lohn verdient.“

§ 28 erhält folgende Fassung:

„Solchen Mitgliedern, welche wegen ihrer Verbandsaktivität Freiheitsstrafen erleiden und eine Familie zu unterstützen haben, kann der Vorstand für diese Zeit eine Unterstützung bis zur Höhe der Streits- bzw. Gemahregeltenunterstützung bewilligen.“

Im § 29 werden folgende Änderungen vorgenommen:

Im Absatz 1 sind die Worte „in unser Fach einschlagende“ zu streichen.

Absatz 3: Die Unterstützung beträgt pro Tag bei einer Mitgliedsdauer in

	Klasse a	Klasse b	Klasse c	Klasse d

<tbl_r cells="5" ix="4" maxcspan

die Bergbaufreiheit aufgehoben habe; dasselbe sagt die preußische Regierung. Die Miesengesellschaften haben den Bergbau monopolisiert. Ahnliche Zustände wie in Amerika, dem klassischen Lande der Trusts, haben sich auch bei uns herausgebildet. Der drohenden Vertrustung unserer ganzen Berg- und Hüttenindustrie muss Einhalt geboten und durch die Verstaatlichung dem Volke das zurückgegeben werden, was ihm durch den Kapitalismus genommen wurde. (Großer Beifall.)

Folgende Resolution wurde ohne Debatte einstimmig angenommen:

„Die Bildung von Kartellen, Syndikaten und jüngst rechtartigen Werksvereinigungen in der Bergwerksindustrie ist eine natürliche Folge der durch die neuzeitliche Berggesetzgebung ganz besonders begünstigten großkapitalistischen Industrieentwicklung. Es ist auch nicht zu verkennen, daß die Regelung der Produktion und des Verkaufs seitens der Werkskartelle usw. den Marktverhältnissen eine stabilere Gestalt gegeben hat und somit den Existenzbedingungen der Arbeiterschaft, im ganzen genommen, nicht schädlich war. Die neueren Vorgänge in der Bergwerksindustrie, namentlich die gemeinschaftliche Gründungswirtschaft in der Stahlindustrie, die ohne Rücksicht auf die übrigen insändischen Industrieregionen sich vollziehende große Vermehrung der Schachtanlagen im Emscher-Lippe-Gebiet, die hierdurch in größte Nähe gerückte Gefahr der Stilllegung einer Reihe Zechen im südlichen Ruhrrevier, ferner die in einem unnatürlichen Verhältnis zu der Selbstkostensteigerung stehende, syndikatsseitig vornehmene Preissteigerung, überhaupt der von den Werkskartellen auf die von ihnen abhängigen Arbeiter und Verbraucher ausgeübte starke Druck beweisen, daß es hoch an der Zeit ist, die Gesetzgebung zum Schutze der heimischen Bodenschäfe und der wirtschaftlich Schwachen einzutreten zu lassen. Unter der wohl selbstverständlichen, aber nach den Erfahrungen in gewissen Staatsbetrieben notwendigerweise ausdrücklich zu betonenden Voraussetzung, daß den Arbeitern und Beamten die unbeschränkte Freiheit der gewerkschaftlichen Vereinigung garantiert wird, erklärt die 20. Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes abermals, daß sie in der Verstaatlichung der Bergwerksbetriebe die geeignete Maßregel zum Schutz der durch die sich anbahnende riesenkapitalistische Trustbildung schwer bedrohten Gemeininteressen erblickt.“

Husemann - Bochum resumierte in seinem Schlusswort kurz die Arbeiten, welche die Generalversammlung geleistet: Unsere Gegner aus dem schwarzen Lager haben gehofft, daß auf diesem Verbandstag dem Vorstand und den anderen Zustanzen gesagt würde: Ihr habt nicht richtig gehandelt, daß ihr es im Ruhrgebiet und in anderen Revieren habt zum äußersten kommen lassen. Es war nicht der geeignete Zeitpunkt usw. Wer das glaubte, ist schwer getäuscht, das zeigt die einstimmige Annahme der Resolution zum Punkt „Lohnbewegung“. Auch in allen anderen Fragen zeigte sich dieselbe Einmütigkeit. Es ist einstimmig beschlossen worden, daß unser Verband mit der Organisation, welche 1912 Bruderverrat übte und Militär gegen die eigenen Klassengenossen forderte, erst dann wieder zusammengehen darf, wenn sie durch die Tat bewiesen hat, daß sie auch wirklich die Interessen der Bergarbeiter vertreten will und eventuell gewillt ist, zum letzten Mittel, zum Streik, zu greifen. (Stürmische Zustimmung.) Jetzt liegt es an den anderen, durch die Tat zu beweisen, ob sie ein gemeinsames Vorgehen gegen den Kapitalismus wollen. (Sehr richtig!)

Das Jahr 1912 ist ein überaus trauriges in der Geschichte der Bergarbeiter. Erst der Bruderverrat in dem so aussichtsvollen Lohnkampf, dann folgten Schlag auf Schlag die Massenkatastrophen. Wir haben darum in dieser Generalversammlung erneut den Ruf nach besserem Bergarbeiterschutz erhoben, wir fordern, daß die Bergarbeiter, die täglich ihr Leben wagen, auch gehört werden. (Stürmischer Beifall.) Aus dem Referat Hn. Es haben wir gehört, wie gewaltig sich schon das Kapital im deutschen Bergbau konzentriert hat, wie alle Macht in immer weniger Händen zusammenfließt. Der geschlossenen Macht des Kapitals muß eine geschlossene Macht der Arbeit entgegengestellt werden, eine Zusammenfassung aller Kräfte ist notwendig. Hört auf mit eurem Streit, hört auf mit der Zersplitterung der Bergarbeiter — diese Mahnung müssen wir hinaustragen und immer wieder denen entgegenhalten, deren Geschäft es ist, die Bergarbeiter zu zersplittern und ihre Macht zu lähmen.

Um auf allen Gebieten noch mehr auf dem Posten sein zu können, haben wir unser Verbandsstatut einer Reform unterzogen. So einmütig wie diese Arbeiten erledigt wurden, muß auch draußen weiter gearbeitet und an die Aufklärung der Mitglieder gegangen werden, damit sie die Notwendigkeit der getroffenen Änderungen einsehen lernen. Ich gebe dem Wunsche Ausdruck, daß, wenn in zwei Jahren unser Verbandstag in Halle zusammentritt und wir das 25jährige Jubiläum unseres Bergarbeiterverbandes feiern können, ein großer Teil der Kameraden sich von selbst verpflichtet hat, höhere Beiträge zu bezahlen, um den Verband stärker zu machen. Wir haben gehört, daß in manchen Kreisen Mutlosigkeit und Enttäuschung nach den letzten Kämpfen eingezogen sind, daß viele unserer Organisation den Rücken gekehrt haben. Das ist zu bedauern. Unsere ganze Kraft müssen wir darum einsehen, die Mutlosen und Kleinmütigen aufzurichten, ihnen neuen Mut, neue Tatkraft, den Glauben an sich selbst, an ihre Zukunft einzuflößen. Nur wenn der feste Glaube an die Kraft unserer Organisation, an den endlichen Sieg der guten Sache, für die wir eintreten, uns erfüllt, werden wir in gemeinsamer, unermüdlicher Arbeit unser schönes Ziel erreichen.

Hüsemann bringt zum Schluß ein Hoch aus auf unseren Verband und die internationale Bergarbeiterbewegung, in das die Delegierten begeistert einstimmen. Stehend wurde das internationale Knappenlied von Heinrich Kämpchen: „Glück auf, Kameraden, durch Nacht zum Licht“ gesungen, dann schloß Sachse die Generalversammlung mit einem begeistert aufgenommenen „Glück auf!“

Weidet die Überschichten!

Härtel (Großbritannien) fragt ob in Deutschland die Bergarbeiter an sechs vollen Tagen in der Woche oder einem halben Feiertag arbeiten dürfen.

H u f e m a n n (Deutschland) erwidert, daß dem so sei und daß Fälle vorlängen, wo Leute 30, 35 und selbst 40 Schichten im Monat verführen.

(Aus dem Protokoll der Internat
Bergarbeiterföderation; Sitzung vom
28. Februar 1913.)

20. Februar 1913.)

Eine Frage und eine Antwort, beide kurz und klar. Über
in gleicher Weise tief beschämend für die deutschen Bergarbeiter.
Es ist gewiß unserem Vertreter Husemann nicht leicht geworden,
vor den Vertretern der anderen Nationen die Feststellung zu
machen, daß die deutschen Bergleute eine fast doppelt so lange
Zeit sich von der Sonne fernhalten lassen, als die Knappen des
Ausfahrtreiches. Was half es aber — er mußte der Wahrheit die
Ehre geben, so schmerzlich dies in diesem Falle auch sein möchte.
Hier hilft kein Verheimlichen, und jede Beschönigung kann nur
vom Nebel sein. Die Seuche des Neberschichtenwesens ist eine
Krankheit, die bei längerer Dauer unheilvolle Verwüstungen in
der Bergarbeiterchaft anrichten muß. Und wer es gut meint
mit den deutschen Knappen, der darf die Krankheit nicht ab-
lenken, der muß vielmehr auf ihre Folgen aufmerksam machen
und zur heilenden Quelle eilen.

Unsere Verbandsleitung ist sich dieser Pflicht stets bewusst gewesen. In Wort und Schrift wurden von ihr die Bergarbeiter auf die Verdorbnlichkeit der Menschen hingewiesen.

Die gesundheitlichen Gefahren stehen hierbei in erster Reihe.
Die große Tiefe der deutschen Schächte, die namentlich im nördlichen Teil des Ruhrgebiets das Mehrfache der englischen Gruben beträgt, muß auch den gesündesten Körper vernichten, wenn er nicht seine regelmäßige und ausreichende Ruhe bekommt. Da sind sechs Schichten in der Woche mehr als genug, zumal in jüngerer Zeit noch der nervenzerstörende Lärm der modernen Arbeitsmaschinen, der Schüttelreitschen und dergleichen dazu gekommen ist. Auch die Unfallgefahr steigert sich progressiv mit der Länge der Schichtzeit und würden die Verunglücksungen von Neuberschichten gesondert registriert, wäre das ohne allen Zweifel zahlmäßig nachzuweisen.

Ebenso beachtlich als die hygienische Seite des Nebenschichtenunwesens ist die wirtschaftliche und moralische Seite. Die Bedenken wollen mit aller Gewalt gute Konjunkturen ausnützen, den gesteigerten Bedarf zu recht hohen Preisen befriedigen. Dazu brauchen sie aber die Arbeiter, die ihre Kraft so anspannen sollen wie es den Wünschen des Kapitals dienlich erscheint. Während die Grubenbesitzer durch Einlegung von Nebenschichten bei guter Konjunktur ihr Kapital zu erhöhen trachten, verlangen sie umgekehrt von den Arbeitern, daß sie ihr Kapital, ihre Arbeitskraft, vergleichen und verschwenden sollen. Tritt aber schlechte Geschäftszzeit ein, dann sieht der Bergwerksunternehmer auf seiner Geldjacke, legt Feierschichten ein und sieht ruhig zu, wie die Arbeiter mit dem verringerten Lohn mit ihren Familien sich durch die schlechte Konjunktur hindurchhungen. Denn der Lohn, den die Arbeiter durch die Nebenschichten vorher verdient haben, ist doch zum großen Teil zur Erhaltung der auß höchste angestrahlten Kraft verbraucht worden, nur in den wenigen Fällen ist ein Teil davon als Ersparnis übrig geblieben. Aber wenn auch — dazu ist es doch zu wenig, um ohne Verschlechterung der Lebensführung über die schlimme Zeit des geschäftlichen Niederganges hinwegzukommen, die bisher noch immer auf jede Hochkonjunktur gefolgt ist. Die Arbeiter sind also doppelt gestraft dafür, daß sie dem Verlangen nach Nebenschichten nachgeben, indem sie einmal ihren Körper, ihre Gesundheit damit schwächen und anderseits die darauf folgende Hungerkur verlängern. Denn das ist eine einfache und unbestreitbare Tatsache, daß Wirtschaftskrisen um so früher eintreten, je schneller der Bedarf einer Hochkonjunktur befriedigt wird.

Aber nicht nur auf diese indirekte Art schädigt sich die Bergarbeiterchaft materiell, sondern sie hat auch einen direkten Schaden durch das Neubeschäftigtenwesen. Würde sie dem Beleagern der Zechen nach erhöhter Schichtenzahl widerstehen, dann müßten dieselben höhere Lohn für die regulären Schichtzahlen. Einfach deshalb, um in der Hochkonjunktur ihre eingeschalteten Rente zu erhalten, und anderseits, um neue Arbeiter an ihre Grube heranzuziehen. Nicht nur in der Zahlung würde sich dieses Bestreben äußern, sondern auch besserer Behandlung der Arbeiter. Wird doch von den Zechenvertretern selbst angegeben, daß ihre Werbetätigkeit unter den ausländischen Arbeitern bei weitem nicht den gewünschten Erfolg aufweist, daß also aller Mühen zum Trotz nicht soviel Ausländer nach Deutschland kommen, als die Zechen gern haben möchten. Die deutschen Bergarbeiter hätten es darum garnicht so schwierig in Zeiten guter Geschäftslage materielle und moralische Folge zu verschaffen, wenn sie mit ihrer kostbaren Arbeitsfreiheit besser hauszuhalten wüßten.

Dies alles ist schon Dingen der Vergangenheit von uns ausgesprochen worden, und immer wieder haben wir auf die Vergleute des Auslandes dabei verwiesen. Wie in der oben angeführten Sitzung des internationalen Komitees von den betreffenden Vertretern berichtet wurde, sind die Verhältnisse in den meisten Nachbarstaaten besser als bei uns. Von Holland berichtete Elfer, daß die Bergarbeiter durchschnittlich 300 Schichten im Jahre verfahren. Maroille (Belgien) betonte, daß seine Landsleute selten mehr als sechs Schichten in der Woche arbeiten. Der österreichische Vertreter Jarolim teilte dem Komitee mit, daß die Bergarbeiter seines Landes gewöhnlich 265 bis 285 Schichten verfahren, je nach dem Revier. Nirgends eine Schichtenzahl von 400 bis 450, wie sie von einem großen Teil der deutschen Bergarbeiter im letzten Jahre erreicht wurde. Ganz zu schweigen von den Kameraden des britischen Reiches, die, wie aus Habey's Neuherzung hervorgeht, nur $5\frac{1}{2}$ Schichten wöchentlich arbeiten, also neben dem regelmäßigen Sonntag noch einen halben Wochentag für sich beanspruchen können. Und warum können sie es, sind etwa die englischen Grubenbesitzer aus einem anderen Holze geschnitten als die deutschen? O nein! Wenn die Haltung der britischen Bechenlords gegen die Arbeiter eine menschlicher ist als die ihrer deutschen Kollegen, dann ist dies die Wirkung einer anderen Ursache. Und diese Ursache heißt: Die starke Organisation der englischen Bergleute in ihren erzieherischen Erfolgen. Der vornehmste Erziehungszweck jeder wahren Arbeiterverbindung ist die Solidarität! Und die ist den englischen Kameraden von ihrer Organisation eingeimpft worden, wofür sie denn als Preis ihrer Arbeitswoche von $5\frac{1}{2}$ Schichten eroberten.

Ist ein solches Einschreben des einen für die anderen bei uns in Deutschland nicht möglich? Werden unsere Kameraden jemals dazu kommen, den scheinbaren aber trügerischen Vorteil einiger Überlacken fahren zu lassen, damit die Allgemeinheit nicht Schaden leidet? Wir hoffen es jetzt stärker als zuvor. Zwar verhehlen wir uns keineswegs, daß es bei den deutschen Bergarbeitern noch einige Zeit dauern wird, ehe in allen Revieren und in ihrer großen Masse von der Verdecklichkeit der Überlacken durchdrungen sind. Es stehen noch viele Widerstände im Wege, die weggeräumt werden müssen. Der schlimmste davon ist der Terror der Zechenverwaltung, die jeden widerstrebbenden Arbeiter durch Verlegung auf schlechte Arbeit und dergleichen Mittel zur Leistung von Überlacken zwingen möchten.

Und dennoch — der Gedanke macht mich traurig! Ein großer Teil unserer Bergarbeiter ist zu der notwendigen Einsicht bereits gelangt, daß nicht in der Verschwendierung, sondern der vernünftigen Ausnutzung ihrer Arbeitskraft das Heil der Arbeiterklasse liegt. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Sprachrohr der westdeutschen Zechenbesitzer, konstatiert das ihrer Nr. 523 vom 4. Mai unter tobendem Gejohle:

Auf dem Arbeitsmarkt macht sich eine Besserung noch nicht merkbar. Um dem großen Mangel an Arbeitern in etwa abzuheben werden auf den meisten Betrieben regelmäßig Nebenschichten, durchschnittlich zwei bis drei in der Woche, verfahren. In den Lehr-Wochen macht sich aber, wie bereits eingangs erwähnt, unter den Grubenarbeitern eine immer stärker werdende Abneigung gegen das Verfahren von Nebenschichten bemerkbar. Die Ursache ist teils auf die außerordentlich hohen Löhne, teils aber auch auf die Verhegung durch die Arbeitersführer, welche vom Verfahren von Nebenschichten abraten, zurückzuführen. Die Leistung läßt auch vielfach zu wünschen übrig. Die Durchschnittslöhne sind aber trotzdem noch weiter gestiegen und werden bei dem wahrscheinlichen weiteren Aufwärtskommen den durch den ab 1. April eingetretenen Preisaufschlag

Wir können dem Zechenblatt versichern, daß uns seine Feststellungen über die Abneigung der Kameraden gegen die Ueberschichten außerordentlich freuen. Wir wollen ihm darum auch seine Schmähungen der Arbeiter wegen der angeblich gefallenen Leistung schenken, denn man kann von einem Unternehmertorgan nicht gut verlangen, daß es sich über das Erwachen der Arbeiter freuen soll. Auch das Gerede über die „hohen Löhne“ wollen wir ihm nicht zu scharf aurechnen, das gehört eben auch mit zu seinem Geschäft. Höchste Befriedigung empfinden wir dagegen über die Feststellung der „Altheinisch-Westf. Zeitung“, daß die beginnende bessere Einsicht der Bergarbeiter zum Teil auf der „Verhebung der Arbeiterklasse“ beruht. Jawohl, das ist richtig, und wir versprechen ihr sogar, in dieser „Verhebung“ noch eifriger als bisher fortzufahren. Wir wissen, daß sie im Interesse der Arbeiterschaft und der gesunden Fortentwicklung der Arbeiterbewegung liegt. Daß wir hierbei unsere Kohlensöhne auf die Hörneraugen treten, kann uns von der notwendigen „Verhebung“ der Arbeiter gegen die Ueberschichten nicht abhalten, wissen wir uns hierbei doch eins mit dem verständigsten und anständigsten Teile des ganzen Volkes.

Und ihr, Kameraden, nehmt die Feststellungen des Bechen-
organs als das, was sie sind: nehmt sie als Beweis, daß unsere
Aufklärungsarbeit doch nicht umsonst geleistet wird, sondern ihre
Früchte fräßt. Wie oft haben die besten unter euch die Köpfe
geschüttelt ob des törichten Eifers, mit dem eure eigenen Be-
kannten und Freunde das Danaergeschenk der Neuberschichten
annahmen. So mancher unserer Bekannten ahnte wohl das
Falsche seines Tuns, glaubte aber die „gute Gelegenheit“ aus-
nützen zu sollen, um seiner Familie über die augenblickliche Not
hinzugezuhelfen. So haben viele sonst recht achtenswerte Kame-
raden den allgemeinen Neuberschichtentubel mitgemacht, um nicht
ins Hintertreffen zu kommen. Freuen wir uns, daß die bessere
Neuberlegung nun zu ihrem Rechte kommt. Wo sie noch fehlt,
wollen wir noch mit den klaren Vernunftsgründen nachhelfen,
deren Gewicht kein Unternehmertgeschrei hinwegschieben kann.

Aus dem gelben Wurstkessel.

Die „edle Kunst“ der Arbeiterzersplitterer wird und muß an ihrem eigenen Werk zugrunde gehen. Um eine einheitliche Arbeiterbewegung zu verhindern, daß Unternehmertum davor zu bewahren, erschienen zuerst die M.-Gladbacher Zentrums„christen“ und heutigen die Arbeitsbeschreiber aller Vereinssklassen gegeneinander, rissen ihre schwachen Organisationen auseinander, entlachten einen widerlichen, andauernden, haiderfüllten Bruderkampf, ohne natürlich ihren Zweck zu erreichen. Den M.-Gladbachers entstanden Konkurrenten in ihren Berliner Blaubund- und Parteigenossen, die das „edle Geschäft“ der Arbeiterzersplitterung nach eigener Methode betrieben, die M.-Gladbacher als eine Gefahr für Thron und Altar hinstellten, sie dadurch auch schmähten. Was den M.-Gladbacher und Berliner Zentrums„christen“ gestaltet war, durften auch gelbe „Nationalisten“ versuchen, und so zersplitterten sie die Arbeiter weiter in gelbe Werkvereine. Was über den M.-Gladbacher in ihrer Berliner Richtung entstanden ist, blüht jetzt der Berliner Gelbenrichtung in der Essener Gelbenrichtung, die sich jetzt ebenso heftig bekämpfen, wie die Zentrumsrichtungen. Das Berliner Gelbenblatt, der „Nationaldemokrat“ vom 27. April schreibt:

„Wer sind die Friedensfürer?

Die Herren H e f z - E s s e n , S c h ö n e c h t u n d R o i n i b , sowie der Hüttenbeamte M u p p - W ö l f l i n g e n , verbreiten geflissentlich die unwahre Behauptung, daß der Berliner „Bund“ (das Organ des Herrn Lebius, D. Med.) Biwetraut unter die gelben Arbeiter sei. Tatsächlich hält der Berliner „Bund“ aus seinen Spalten allen Streit fern und kommt im Gegensatz zum „Werkverein“ (das Organ der Kruppschen Werkvereine, D. Med.) in Essen niemals auf die Streitigkeiten zu sprechen. Da aber von den vier genannten Personen namentlich auch immer der „Bund“-Verleger Lebius als das Kärnitel bezeichnet wird, das angefangen habe, so sei hier einmal der wahre Sachverhalt aufgedeckt.

In den ersten Jahren der Wertvereinsbewegung herrschte unter den Berlinern eine seltene Einmütigkeit. Unbehindert von inneren Kämpfen könnten die Berliner Wertvereinler eine rege Werbetätigkeit im Lande entfalten. Es wurden überall von Berlin aus Beziehungen angeknüpft, in Magdeburg, in Augsburg, in Nies usw. Überall war es der „Bund“-Verleger Lebius, der damals als Vorsitzender des Berliner Kartells den ersten Schritt in dieser Beziehung tat, indem er brieflich oder durch persönlichen Besuch die Verbindungen zwischen den Wertvereinen anbahnte. Als nun vom Berliner „Vorwärts“ im Jahre 1899 mitgeteilt wurde, dass auch bei dem Krupp'schen Essener Werk ein gelber Verein entstanden sei, segte sich Lebius mit diesem Verein in Verbindung. Hätte er es nicht getan, so wäre großes Unheil von der deutschen Wertvereinsbewegung abgewendet worden.

Der Krupp'sche Verein in Essen war tatsächlich kein Werkverein. Er war aus der nationalliberalen Organisation Essens hervorgegangen. Die nationalliberale Parteiorganisation Essens, die sich aus gewissen Rückslägen auf die Konservativen die Bezeichnung "Nationalverein" beilegt, besaß in ihrem Vorstand Krupp'sche Direktoren und unter ihren Mitgliedern zahlreiche Krupp'sche Arbeiter. Beschwerden dieser Arbeiter über ihre Meister und über sonstige Unzuträglichkeiten in der Fabrik wurden damals von dem nationalliberalen Parteisekretär erledigt. Die Gründung solcher Arbeitsstreitigkeiten in einer politischen Partei führte aber zu Unzuträglichkeiten, und so entstand der Plan, die Krupp'schen nationalliberalen Arbeiter in einer Arbeitersektion zu einigen. Diese Sektion der Essener nationalliberalen Parteiorganisation legte sich den Namen bei „Nationaler Arbeiterverein Werk Krupp, Essen“. Der kleine Verein zählte nur 120 Mitglieder, und es schien unmöglich zu sein, die Mitgliederzahl des Vereins zu erhöhen. In diesem Stadium, wo der Verein nicht leben und nicht sterben konnte, trat Herr Lebius als Vorsitzender der Berliner Gelben an den Verein heran und machte den Vorschlag, den Verein in einen Werkverein umzuformen. Einzelheiten über diese Verhandlungen seien hier nicht mitgeteilt, da sie discrete Natur sind. (!! Ned.) Es sei nur bemerkt, daß viele Essener Vereinsmitglieder sich mit Händen und Füßen dagegen sträubten, Gelbe genannt zu werden. Als nach langwierigen Verhandlungen der Krupp'sche Verein dem Drängen der Berliner nachgab und in die Werkvereinbewegung eintrat, war große Begeisterung in Berlin. Lebius erreichte auch, daß die beiden Führer Schönficht und Palau eine Einladung nach Essen erhielten, wobei viele Widerstände überwunden werden müssten. Die beiden Berliner Führer berichteten den Essenern von ihren Erfahrungen in der Werkvereinorganisation, und seitdem machten die höheren Krupp'schen Fortschritte

Die Aufnahme des Kruppischen Vereins in die Werkvereinbewegung war aber ein fundamentaler Mißgriff. Der Kruppische Verein war und ist bis an den heutigen Tag nichts anderes als ein vaterländischer Arbeiterverein, d. h. ein rechtstehender politischer Arbeiterverein. Der Kruppische Verein war ein richtiges Auskunsei, das in das Nest der Werkvereinbewegung gelegt worden war. Kaum war der Kruppische Lüken-Verein in dem Reite wärn geworden, so fühlte er sich als Herr und Gebieter und begann die bisherigen Führer in der Werkvereinbewegung zu verdrängen und die Herrschaft an sich zu

Der Träger dieser Taktik wurde namentlich der Beamte Halbach der Firma Krupp. Halbach war ein überzähligler Beamter, der nichts Nechtes zu tun hatte. Von Hause aus mittlerer Gemeindebeamter der Stadt Elberfeld, war er durch seinen Bruder, den Dr. Halbach, den als Kruppscher Beamter die „Betriebskrankenkassen-Zeitung“ redigierte, bei der Firma Krupp eingestellt worden. Ihm wurde die Beaufsichtigung des gelben Vereins übertragen. Man beachte wohl: die Berliner Werkvereine werden in erster Linie von den Arbeitern selbst geleitet. Der Kruppsche Verein dagegen wird von dem Kruppschen Direktionsbeamten Halbach geleitet.

In den sozialpolitischen Erlassen der Firma Krupp ist immer viel die Rede von dem Treuverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern. „Treue um Treue, Vertrauen um Vertrauen“ sagt die Krupp'sche Direktion. Aber dieses Vertrauen ist einseitig gedacht. Die Arbeiter sollen der Direktion vertrauen. Die Krupp'sche Direktion traut aber offenbar den Arbeitern doch nicht ganz. Deshalb bestellt sie demselben Arbeiternverein einen Auspässer, so eine Art Kriminalkommissär, in der Person des Herrn Salbach. Das erinnert an den verforbeneen Zaren der S. S. vom Kaiser Wilhelm I. zum Meißleren einen preußischen Unter-

offizieller schickten ließ, indem er sagte: „Mit meinen Dingen komme ich sehr gut aus und vertraue mich Ihnen voll und ganz an, solange ich Ihnen in die Augen sehen kann. Den Alten möchte ich mir aber doch lieber in einem Nichtstrafen ausspielen lassen.“ So ähnlich denkt die Hörerin Kempf, Vertraut um Vertrauen; aber besser ist es doch, die Welt eine Minute ohne den Kreislaufschwund Halsbach zu lassen. Was heißt unter solchen Umständen das Essener Blatt, der „Werbeverein“, im Eigentum der Essener Arbeiter, und seine Überschüsse geschehen lediglich der gelben Arbeiterschaft zugute. Tatsächlich geschieht in der Redaktion und Geschäftsführung des Essener Blattes nichts, was nicht der Kreislaufschwund Halsbach aufheilt, und Herr Hahn fernerfalls holt sich seine Anstrukturen vom Kruppblatt des Direktor Bleibtreu. Wenn dann gefolgt wird, dass ganze Überzeugung des Blattes kommt der Arbeiterschaft zugute, so klingt das sehr verfluchtigt. Man prüfe aber einmal die Ausgaben. Dann wird man sehen, dass das Geld durch die Hände der Herren Halsbach und Hahn nur verausgabt wird, und ob diese Hände im Arbeiterschaftsinteresse liegen, ist noch sehr fraglich, da das eine und andere zum Kampf gegen die Berliner Machtung geschicht.

Doch kommen wir auf Berlin zurück. Der erste Kruppberater in Berlin, d. h. der Mann, der zum erstenmal zielbewusst für die Essener Arbeiterschaft — Edmund Fichtner — in Waldenburg war, Fichtner wurde Vorsitzender des Berliner Kartells, als Leibniz in Folge der Kruppischen Kreislaufschwund sein Amt überließ. Herr Fichtner machte aus seiner Erziehung kein Hehl. Er bezeichnete sich selber als Kruppplaner. Wer sich an die Kreislaufveranstaltungen und sonstigen Sitzungen des Berliner Kartells zur Zeit der Reichsgerichtsversammlung erinnert, wird wissen, dass Fichtner nichts für Krupp und für den Berliner Förderungsausschuss getan. Dieser Berliner Förderungsausschuss ist natürlich weiter nichts als ein Instrument der Firma Krupp. Wille Krupp dem Förderungsausschuss seine Unterstützung entziehen, so würden andere Firmen folgen, und der Förderungsausschuss würde seinen Betrieb einstellen. Aus diesem Grunde treibt der Förderungsausschuss auch reich Kruppische Politik. Er fordert in erster Linie die patriotische, d. h. politische Kruppische Arbeiterschaft. Für diese Richtung trat Fichtner ein. Bezahlbar? Nun, aus Überzeugung, weil Fichtner ein konservativer Parteimann ist.

Andere Erwägungen sprachen aber auch wohl mit. Bevor Fichtner zum Vorsitzenden des Berliner Kartells gewählt wurde, waren Unterhandlungen im Gang, um Fichtner zum Geschäftsführer des Bundes Deutscher Werkvereine zu machen. Ob diese Anstellung erfolgte oder nicht, hing lediglich von der Direktion der Firma Krupp ab. Dieser Ausschluss beweist am besten, wer von nun an das entscheidende Wort in der Kreislaufschwundbewegung zu sprechen hatte. Fichtner bezog in Berlin etwa 8000 Mark Einkommen. Der Geschäftsführerposten des Bundes Deutscher Werkvereine sollte 6000 Mark einbringen — Krupp zahlt dieses Gehalt natürlich auch an die beiden Medaillen des „Werkvereins“. Als sich die Ansiedlung beim Bund Deutscher Werkvereine verzögerte, wurde Fichtner ein Posten als gelber Arbeiterschreiber in Essen angeboten. Fichtner fuhr nach Essen und hielt seine Kandidatur, die sehr verunglimpt. Jetzt wurde Herr Fichtner durch den Förderungsausschuss eine Anstellung in Waldenburg in Aussicht gestellt.

Das alles spielt hinter den Kulissen, ohne dass die Berliner Arbeiter (die Gelben) sind gemeint. (D. Med.) auch nur eine Silbe davon hören. Von den Kulissen aber tritt in Errscheinung, dass Fichtner jeden Vertreter der Berliner Machtung nach Strich und Faden abtanzte und Einigkeit, Einigkeit predigte, d. h. Unterwerfung unter Krupp. Schönheit nicht es heute genau so. Merkwürdig ist es, dass Schönheit und Fichtner spinnend waren. Stundenlange Kämpfe zwischen beiden mitsamt die Berliner Arbeiter über sich ergehen lassen. Und wer heute in der Berliner Kreislaufveranstaltung die Augen schließt, wenn Schönheit spricht, könnte denken, dass Fichtner das Wort hat. Was Wunder, dass verschiedene Berliner Arbeiter argwöhnisch geworden sind und Schönheit im Verdacht haben, dass er die Berliner Arbeiterschaft auch nur als Sprungbrett zu einem höheren beflockten Amt, das der Förderungsausschuss besorgt will, benutzen will. Das Fichtnerische Staatsmann in Waldenburg verdient manchem, der in Berlin nur die Hölle verdient, den Kopf. Hat doch der Förderungsausschuss auch anderen Berlinern, wie z. B. dem Kollegen Drewel, einen Arbeiterschreiberposten gegebenenfalls in Aussicht gestellt.

Die Berliner Machtung ist nicht, wie Hahn und der Hüttenbeamte, Herr Rupp, darzustellen belieben, eine reine Personensache. Die Berliner Arbeiter (gemeint sind die Gelben, D. Med.) sind zu mehr als 90 Prozent ehemalige Sozialdemokraten, während bei den Gelben in Westdeutschland das nicht der Fall ist. Das Wort „Blutspillen“ trifft tatsächlich auf viele Berliner Werkverleiher zu. Auch gelb und ihnen rot. Das bedeutet aber keine Herauslösung der Berliner. Die Sache liegt vielmehr so, dass, wenn die ehemaligen Sozialdemokraten zur Kreislaufschwundbewegung kommen, sie tatsächlich noch zu sieben Achtel Sozialdemokraten sind. Durch die Verlängerung innerhalb der gelben Arbeiterschaftsverbündung und durch das Leben des „Bundes“ wandelt sich dann allmählich von außen nach innen die rote Farbe in gelb. Die Berliner Machtung vollführt eine hohe Kulturaufgabe. In Essen steht der Fall anders. Hier heißt es, wenn irgendwie Vertrauensposten vergeben werden soll, unter Umständen: Der Mann war früher Sozialdemokrat, den können wir nicht wünschen. In der westdeutschen Werkvereinsbewegung sind die ehemaligen Sozialdemokraten zweiter Klasse, was manch einen versteckt, seine sozialdemokratischen Kleider abzieht zu verlegen, z. B. Herren Hahn.

Der Kampf der Essener gegen die Berliner ist auch ein Kampf der Werkverleiher gegen die Akademiker. Die Werkverleiher Halsbach, Rupp und Hahn haben es fertig gebracht, die Akademiker Dr. Nathanielsohn und Leibniz fasszustellen. Den Dr. Nathanielsohn wird ja auch historisch von Essen honoriert. Schönheit tut alles, was ihm von Essen hier gesagt wird.“

Wirtschaftliche Rundschau.

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ über die „positive Arbeit der Sozialdemokratie“

In allen Tonarten kann man es täglich in der bürgerlichen Presse aller Schattierungen lesen, dass die positive Tätigkeit der Sozialdemokratie gleich Null sei. Nur wenn gerade mal so geht, wird eine andere Welle aufgezogen. So in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 27. April 1913, in der folgendermaßen über die ausgeschlagende Macht der Sozialdemokratie im Reichstag gesammelt wird:

„Die 110 Sozialdemokraten im Reichstag haben eine Wirkung ausübt, die man im ersten Augenblick nicht erwartet, nicht gerügt hat. Die Macht der Zahl hat sich unaufhaltsam durchgesetzt. Man hat erst gemeint, ob fünfzig oder hundertzehn Sozialdemokraten im Reichstag seien, ob gleichzeitig, sie könnten nichts machen, denn sie sind ebensoweit entfernt von einer Majorität wie je. Die Rechnung war falsch. Hundert und zehn in einer Abstimmung von einzigen dreihundertfach sind eine gewaltige Macht, wenn die übrigen in jedes oder sieben fränkische Fraktionen gespalten sind. Sie würden nichts sein, wenn die anderen einsig wären; sie sind ausgeschlagend, wie die Dinge heute liegen. Jede Fraktion sucht ihre Hilfe, wenn sie einen besonderen Kampf gegen die Regierung oder gegen die anderen Parteien durchsetzen will. Das Zentrum sucht die Sozialdemokratie, wenn es die Lohnmarktlage zu krallen bringen will, die Freizeitzeiten verteidigen oder wenn sie die Deckung für die Rüstungsvorlagen nach ihrer Sinne gestalten wollen. Jeder stößt an die rote Tür, der ein Sozialdemokrat machen will, das er mit der 110 ins Reine bringen kann. Unsere Regierung aber erlangt der Vertragende Partei, setzen, die inszieren wären, durch ihre Kraft und Fähigkeit, das Ende der Zahl zu paralysieren, auch sie können aus der fatalen Einwirkung der jetzt dreifachen Ziffer nicht mehr entzogen. Die Heerlinge, die Jagow, die Tirpitz, der gute alte Herr Rath sind alle brave fleißige Ehrenmänner, aber weiter nichts, und das genügt nicht. Herr Tirpitz, der eine Persönlichkeit ist, wird aus dem eigenen bürgerlichen Lager, besonders von den einflussreichen Konserventen, so stark angefeindet, als dass er viel wirken könnte, und der Reichskanzler selbst ist eine problematische Natur, fruchtig, aber unzureichend. Das ist natürlich keine Phantasie, die mit Erfolg einer so gewaltigen Masse erzielbar wäre, und so gehen denn die Dinge, wie sie eben gehen müssen. Schon die Tatsache, dass bei jeder großen Gelegenheit, wie bei der Einbringung der Wehrvorlage, ein Sozialdemokrat das erste Wort haben muss, weil seine Fraktion die starke ist, ist eine maderndrüdene Wirkung aus.“ Auf die Masse magst es einen grossen und nachhaltigen Eindruck, wenn in einer solchen Lebensfrage für das deutsche Volk in einem Augenblick, wo die ganze Welt mit atomsofer Spannung auf den deutschen Reichstag blickt, nicht ein Bemühen oder ein Plan, ein Sturz oder ein Hordenhetz, ein Windstoß oder selbst ein Eiger führt nach dem Reichskanzler das Wort ergreift, sondern — Herr Scheidemann oder Herr Ledebur, die mit ebendem Spott und bitterem Sarkasmus eine Frage behandeln, von deren Beantwortung siegegegenücks Stein oder Kramm der Geister, die das am nächsten Morgen seien, kann gar nicht überzeugt

wedden und die Wirkung ist tiefsichtig. So stark das Personal der Regierung im Werk geführt ist, so stark, wenn nicht stärker, ist das Personal des Reichstages entwertet. Auch der eingefleischte Optimist hat hier alle Ursache, mit Nachdruck in die Zukunft zu blicken, denn er sieht nicht, wie das in absehbarer Zeit anders und vor allen Dingen besser werden soll. Bleibe ich haben in den Tat diesjenigen recht, die die meinen, dass deutsche Volk bedürfe einer Wiedergeburt durch eine übermäßige Wutlaufe wie vor 4 Jahren. Aber dieser Gedanke ist fast noch schrecklicher als die Russisch, die sich uns heute bietet.“

Die Anerkennung des Scharfmacherblattes, welche parlamentarische Macht die deutsche Sozialdemokratie heute darstellt, werden wir uns merken. Am Übrigen sich mit dem parlamentarischen Klippens der Bergwerkszeitung, der nicht einmal weiß, wieviel Mitglieder der Reichstag hat, auszuhören scheinen, lohnt sich nicht. Deutlich, denen ein Artikel mit seinem Schreden, seiner Vernichtung von Industrie und Handel lieber ist, als eine forscherende politische Entwicklung, sind so dumme oder so gemeinfälschliche, dass es wirklich nicht schade ist, dass sie sich nun außerhalb des Parlaments beschäftigen können. Bei der „Deutschen Bergwerkszeitung“ kommt noch hinzu, dass sie selbst in den letzten Monaten in der schärfsten Weise sich gegen den Krieg und die österreichischen Kriegshäger auspricht — im Interesse der Industrie!

Aleriale Steuermoral.

Der katholische Professor der Moral- und Pastoraltheologie Dr. theol. Gypert an der Universität Würzburg, hat ein Werk über Moraltheologie verfasst, in dem er auch das Kapitel der Steuereidfraudation behandelt und dazu — nach der Frankfurter Signatur vom 1. Mai — schreibt:

„Die Obrigkeit hat das Recht, soweit es das Wohl der Kommunität fordert, Steuern aufzulegen, und die Untertanen haben im allgemeinen die Gewissenspflicht, die notwendigen und gerechten Steuern zu bezahlen. Röm. 13, 4, 7; Matth. 22, 25; Catech. Rom. p. III c. 8, 9, 10. Diese Pflicht ist zunächst eine Pflicht der justitia legalis (= durch Gesetz bestimmte Gerechtigkeit d. W.), vermöge welcher die Untergaben dasjenige leisten müssen, was zum Wohl der Kommunität notwendig ist; es kann aber auch eine Verletzung der justitia communitatis (= ausgleichende Gerechtigkeit d. W.) mit Restitutionspflicht hinzutreten. Zur Gerechtigkeit der Steuer gehört, 1. dass die distributive Gerechtigkeit dabei nicht verletzt werde, d. h. dass sie nach dem Stande und Vermögen des einzelnen ausgeschlagen werde; 2. dass sie wirklich zum öffentlichen Nutzen verwendet werde; 3. dass auch nur für die laufenden Bedürfnisse des Staates Steuern erhoben werden, also nicht mehr, als das allgemeine Wohl fordert (S. Ali. 1, 4, n. 65). Dies trifft aber in unserer Zeit sehr oft nicht zu. Die Prinzipien spricht also im allgemeinen eher für als gegen die Ungerechtigkeit der Steuern, und darum sagen viele, auch im Zweifel an die Gerechtigkeit sei man zu nichts verpflichtet, weil es sich ohnehin um etwas Läßiges, die Untertanen schädigendes handle; dies gilt communissime, wenn sie probabiliter ungerecht sind. Im besonderen gelten folgende Sätze:

1. Es ist eine Sünde der Ungerechtigkeit mit Restitutionspflicht, die öffentlichen Steuerbeamten durch ungerechte Mittel an der Einziehung der Steuern zu hindern, z. B. die Beamten zu bestehen, dass ihres Amtes nicht walten, ihnen Gewalt entgegenzusehen usw. Dagegen kann man es nicht als ein ungerechtes (wenn auch unglaubliches) Mittel ansehen, wenn jemand, um der Steuer oder dem Staat zu entgehen, Mangel an Zeit vorschlägt, ernstlich behauptet oder beschwört, er habe nichts Steuerpflichtiges, oder wenn man auf Fragen sagt, man habe nichts zu deklarieren; es liegt auch keine Ungerechtigkeit vor, wenn der Steuerbeamte die fehlende Summe ersehen müsste; denn das hat er seiner eigenen Radlosigkeit und Leichtgläubigkeit auszuschreiben.“

Die vergessene Teuerung.

Die Errichtung der breiten Volkschichten über die Versäumnislosigkeit, mit der die Regierung der allgemeinen Versteuerung der wichtigsten Nahrungs- und Genussmittel gegenübersteht, ist nicht geschnitten. Auch die Art der Teuerung ist in keiner Weise gemildert worden. Wohl aber ist die Polizei in über die Teuerung in der Presse und in den Parlamenten abgesetzt und es könnte fast scheinen, als ob es sich tatsächlich nur um eine „vorübergehende Erscheinung“ gehandelt habe. Tatsächlich liegt die Sache trotz aller Teuerungsdenunzien, Kommissionen und Untersuchungen heute noch trocken als vor einem Jahre. Man hat mit der Einsicht besonderer Untersuchungskommissionen die Tatsächlichkeit lediglich verschwiegen, zur Befestigung des Nebelstandes selbst hat man jedoch nichts getan. Auf Grund der Lebensmittelpreisstatistik für den Monat März 1913 berechneten sich die Kosten des Nahrungsmittelauflaufs einer vierköpfigen Familie, Eltern und zwei Kindern, pro Woche auf 25,83 Pf. Im Vergleich zum Vorjahr ergibt sich eine leichte Abschwächung um 0,03 Pf. Gegen das Vorjahr sind die Haushaltskosten um 0,63 Pf. und gegen März 1911 um 2,23 Pf. im Reichsdurchschnitt gestiegen. Für die einzelnen preußischen Landesteile berechneten sich die Kosten des inneren Nahrungsmittelauflaufs einer vierköpfigen Familie im März 1913 auf Pf. auf:

März	1911	1912	1913
Berlin und Vororte	23,19	24,12	24,72
Brandenburg	22,82	25,17	25,75
Pommern	22,47	24,03	25,45
Sachsen	23,34	24,81	24,65
Sachsen	24,82	25,12	26,00
Schleswig-Holstein	23,90	25,54	25,98
Hannover	23,12	24,91	25,45
Westfalen	23,84	24,95	26,08
Hessen-Nassau	24,62	25,12	25,92
Rheinland	25,48	26,59	26,95

für die außerpommerschen Gebiete ergaben sich folgende Ziffern in Pf.:

März	1911	1912	1913
Bayern	23,44	25,50	26,25
Königreich Sachsen	22,67	24,81	25,65
Württemberg	23,54	24,72	25,80
Baden	25,60	26,74	27,10
Hessen	24,11	24,75	26,47
Thüringen	23,67	26,04	26,33
Ehaz-Lotringen	24,98	27,16	27,82

Diese Ziffern zeigen zur Genüge, dass die Teuerung in unverminderter Stärke in ganz Deutschland fortbesteht. Freilich sucht man die Rufe der ärmeren Volkschichten nach billigerem Brot und Fleisch durch Streigungsricht und Steuerpropaganda zu überdecken.

Um Arbeitsmarkt der deutschen Großstädte spiegelt sich das teilweise Abschlauen der gewerblichen Konjunktur und die Depression im Baumarkt rechtlich in einer ungünstigen Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Angebot und der Nachfrage. Die Andrangsziffern sind fast überall wesentlich höher als im Vorjahr. Naturgemäß ist auch der Grad der Arbeitslosigkeit ein dementsprechend höher. In den wichtigsten preußischen Großstädten kamen auf je 100 freie Stellen in den Monaten Februar und März 1912 und 1913 durchschnittlich Arbeitssuchende:

1912	1913
Februar	März
Berlin	146,35
Breslau	168,81
Magdeburg	176,82
Frankfurt a. M.	140,07
Köln	143,92
Düsseldorf	134,46

für die hauptsächlichsten außerpommerschen Großstädte berechnete sich der Andrang wie folgt:

1912	1913
Februar	März
München	150,00
Nürnberg	200,83
Dresden	149,91
Leipzig	147,94
Stuttgart	167,18

Die von Februar auf März 1913 eingetretene Besserung war wesentlich geringer als in früheren Jahren.

Zur Reform der Berginspektion.

Der Steiger mit der osernen Lampe.

Von 15. Februar 1913 wurde eine Beschwerde über den Steiger Trapp von Zeche Bruchstraße an den Bergrevierbeamten in Witten gerichtet, die unbeantwortet blieb, obwohl darin vier Zeugen benannt waren. Wir beschäftigten uns darum mit dieser Angelegenheit in der „Bergarbeiter-Zeitung“ (Nr. 15 vom 12. April) und führten unter anderem aus:

„Im vorliegenden Falle handelt es sich um den Steiger Trapp von Zeche

Befund auf. Ergo empfiehlt sich in allen Fällen, auch in denen, wo die Leute selbst die Krankheiten nicht alle namhaft machen, doch eine Nachkontrolle der von den Apothekerärzten behaupteten Leiden durch Untersuchung und nicht bloß Befragung.

Die Knappelschaftskasse, die auf Grund des oberärztlichen Gutachtens die Meistrente verweigert hatte, musste sich auf erhobene Klage doch zur Zahlung derselben bequemen. Der Mann erhielt 443 Mark nachgezahlt und eine fortlaufende Rente von monatlich 22,15 Mf. H. A.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Frau Justitia.

"Schutz gegen den Terrorismus der Sozialdemokratie!" So heulte die ganze reaktionäre Masse vom Reichsverband bis zum Hansabund. Man will der Frau Justitia, die tatsächlich mit einer Blinde vor den Augen dargestellt wird, die längst überflüssige Dekoration abrufen und sie sehen lassen. Wie dringend nötig das ist, lehren folgende Zahlen. In den zwei Dezennien von 1890 bis 1910 ist gegen im Dienste der modernen Arbeiterbewegung tätige Personen erkannt worden:

118 Jahre 5 Monate Gefängnis,

111 Jahre 2 Monate Justizhaus,

1 Jahr 6 Monate Festung,

553 034 Mark Geldstrafe!

Und warum? Weil die Verurteilten gekämpft haben für ihre Klassengenossen, mitgelämpft haben in dem großen Kampfe um Freiheit, Licht und Leben. Ein eisiger Tod, der da stand, daß man Ideen totschlagen könne, wenn man ihre Verkinder in Bunden schlägt.

Christliche Gewerkschaftsneutralität.

Am Münchener Ortsverband des Deutschen Buchdruckerverbandes stellte vor kurzem der in die freie Gewerkschaft der Buchdrucker übergetretene ehemalige Vorstande der Münchener Zahnstelle des "christlichen" graphischen Verbandes einen Vortrag über seine Erfahrungen in der "christlichen" Gewerkschaft. Bei dieser Gelegenheit zeigte er, wie es mit der Wahrung der politischen und religiösen Neutralität in der betreffenden "christlichen" Gewerkschaft aussieht, indem er eine ganze Abzahl von Vertragsschäumen aus den Versammlungen des "christlichen" graphischen Zentralverbandes aufführte. Darunter befanden sich folgende: Herbst 1910: Herr Dr. Müller, Generalsekretär des Katholischen Pressevereins und Redakteur des "Neuen Münchener Tagblatts"; spielt in einer Versammlung der Zahnstelle München des graphischen Zentralverbandes über das Thema: "Der katholische Presseverein" zweck der Leitung: Mitgliedschaft für den politischen Interessen dienenden ultramontanen Presseverein und nebenbei Gewinnung von Abonnenten für die Zentrumsopposition. Am 28. August 1911: Vortrag des Reichspräsidenten Weber über die politischen Verhältnisse in Alt-München. Am 4. November 1911: Vortrag des Reichspräsidenten Weber über die religiösen Verhältnisse in Alt-München. Dieser "gewerkschaftliche" Referat bestand in einer Verherrlichung der katholischen Kirche und der Mutter Gottes. Es war also ganz passend für eine interkonfessionelle Gewerkschaft. Am 10. Dezember 1911: Sohn nach Schluß der Zahnstelleversammlung wird eine Versammlung für das Zentrum zur Bekämpfung des "Rotblots" veranstaltet. Es gingen 8-9 Mark ein, worüber der damalige Vorstande Schmidt in der Zeitungssprecher öffentlich mit einem Spottvers auf den "Rotblot" quittieren ließ.

Der Buchdruckerverband im Jahre 1912.

Der soeben erschienene Jahresbericht dieser Organisation erstreckt sich im Hinblick auf die Mitte Juni in Danzig tagende Generalversammlung über die zwei letzten Jahre. 1911 wurde nach äußerst schwierigen Verhandlungen im Tarifausschuß der Buchdrucker der Tarif einer Revision unterzogen. Diese Erneuerung des Reichstagsrates brachte der Allgemeinheit der Buchdrucker Zugeständnisse, die in ihrem Wert unvergleichbar sind.

Das Jahr 1912 hat dann eine im allgemeinen erfreulich glatte Einführung der neuen tariflichen Bestimmungen gebracht. Aber es steht auch eine Radikalpolitik der Unternehmer ein, manche Verbürgtung wurde entzogen, manche griff Platz. Nicht nur wurde die Arbeitslosigkeit durch die fortwährende Aufstellung von Schmieden und leistungsfähigeren Dampfmaschinen eine noch größere, sondern durch Ubergang vom Altkorddöhn zum Gewindeloch wurden unerträglich viele der älteren Zeitungsseiter in Berlin empfindlich bestroffen. Der Organisation erwachsen durch das unausgefehlte rapide Vordringen der Maschine — nicht etwa nur der Schmiede — immer schwierigere Verhältnisse. Wenn im Tarif nicht ein die Arbeit der verschiedenen Branchen im einzelnen bestimmendes Regelament enthalten wäre, würde manches schlechter und die Arbeitslosigkeit gewiß noch höher sein, als sie ohnehin schon ist.

Im Berichtsjahr hatte der Verband außerdem mit erheblichen prinzipiellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Da ging die Unternehmerhauptorganisation auf ihrer vorjährigen Generalversammlung daran, für die nächste Tarifrevision (1913) sich einen Abwehr- oder Streitfonds zu schaffen, für den nach der Hoffnung der beschäftigten Arbeiter ein obligatorischer Wochenbeitrag zu entrichten ist. Ferner wurde eine aus Vertretern ganz Deutschlands sich zusammenstellende Tarifkommission gebildet, die eigentlich keinen anderen Zweck hat, als Vorschläge zur Verschärfung des Tarifs im Jahre 1913 auszuarbeiten. Dann tat sich die direkt tarifgegenständige und verbandsfeindliche kleine Nebenorganisation der Unternehmer, der Arbeitgeberverband für das Druckgewerbe, der im Auftrage des Zentralverbandes deutscher Industrieller handelt und in dessen Sorge steht, unruhiglich herbor. Mit allerlei öffentlich hervorgehobenen Verdächtigungen und durch Petitionen an die Bundesregierung — veritable Denunziationen — erheitete sie, den Frieden im Gewerbe zu stören, welche edle Beleidigung dadurch besonderes Interesse gewinnt, daß ein Pastor a. D. Willi Lipp in Berlin der Führer dieser extremen Schriftsteller ist. Weiter vollzog der Kreis II (Rheinland-Westfalen) der Hauptorganisation (Deutscher Buchdruckerverband) im Frühjahr und im Herbst 1912 einen Heidensturm, der sich zum Teil gegen den oberen Tarifinitiativen, in der Hauptstrophe aber gegen den Buchdruckerverband richtete und zugunsten seines bei der Tarifrevision 1911 wieder einmal wie auch in der Tarifauskündigung am 21. und 22. April d. J. mit seinem Anspruch auf Gleicherziehung in den Tariforganen abgesetzten Ergebnis Gutenberger und unternommen wurde. Dieser selbst machte seiner Eigenschaft als "christliche" Organisation alle Ehre, indem er das saudireiche Geschäft der Provokation und Denunziation so bedeutungsvoll Jahr 1911 befaßt. Es war das Jahr der großen Transportarbeiterstreiks, deren wichtigste Nachwirkung das Anschwellen der Gewerkschaftsbewegung war. Im Jahre 1911 hatten die registrierten Gewerkschaften 2.378.957 Mitglieder, 260.000 Mitglieder mehr als vor 10 Jahren. Nur etwa die Hälfte aller betriebsenden Gewerkschaften sind registriert, aber die registrierten Organisationen haben 80 Prozent der Mitglieder. Die Entwicklung der registrierten Gewerkschaften veranschaulicht folgende Tabelle:

Jahr	Zahl der Gewerkschaften	Mitglieder
1902	257	1.604.812
1903	742	1.575.875
1904	729	1.544.461
1905	855	1.567.519
1906	674	1.719.031
1907	677	1.937.560
1908	662	1.971.238
1909	666	1.957.904
1910	669	2.017.634
1911	608	2.378.957

Die Ziffern in dem letzten Jahre (1911) enthalten Abzüge verschiedener Art (im ganzen 168.100 Mitglieder), die in den vorhergehenden Jahren nicht gemacht wurden, so daß also das Anwachsen der Mitgliederzahl in dem Sturm- und Drangjahr in Wirklichkeit weit größer war als oben angegeben ist. Allein 12 große Gewerkschaften gewannen 274.700 neue Mitglieder. Zehn dieser Gewerkschaften sind Organisationen der Transportarbeiter und der ungeliebten Arbeiter (General Labourers). Unter diesen 12 Gewerkschaften befindet sich nicht der Verband der Seeleute und Matrosen, der im Jahre 1911 um keine 50.000 Mitglieder wuchs. 12 der registrierten Gewerkschaften hatten im Jahre 1911 mehr als 50.000 Mitglieder. Die größte Gruppe war fast ausschließlich nur noch aussernde in Betracht. Die von einflussreichen Kreisen mit erlaubten wie mit unerlaubten Mitteln geförderte Afterorganisation Bergengrub fand trotzdem selbst mit Einschluß ihrer österreichischen und schweizerischen Filialen, aber nur 194 neue Mitglieder verzeichneten, womit sie ganz 229 Mitglieder zählt.

Der Buchdruckerverband hat aber trotz der entfalteten Hecke und der sich mehrenden Schwierigkeiten seinen Weg weiter genommen. Seine Mitgliederzahl stieg auf 67.273, was einer Zunahme von 2480 entspricht, wofür fast ausschließlich nur noch Aussernde in Betracht. Die von einflussreichen Kreisen mit erlaubten wie mit unerlaubten Mitteln geförderte Afterorganisation Bergengrub fand trotzdem selbst mit Einschluß ihrer österreichischen und schweizerischen Filialen, aber nur 194 neue Mitglieder verzeichneten, womit sie ganz 229 Mitglieder zählt.

Enorme Aufwendungen hatte der Verband für die Arbeitslosenunterstützung zu machen, die zum ersten Male über eine Million Mark — 1.151.606 Mark gegen 920.612 Mark in 1911 — erforderte. Dementsprechend war auch die Arbeitslosenziffer hoch: 4,75 Prozent (Vorjahr 4 Prozent), auf jedes Mitglied umgerechnet, entfielen 17,50 (14,50) Arbeitslosentage im Jahr. Die Krankenziffer ist dagegen gefallen: 2,75 (3,15) Prozent. Herauszog wurden an Unterstützung für Kranken 906.915 (977.420) Mark, an Invaliden 379.490 (358.252) Mark, für wandernde Mitglieder 227.453 (183.586) Mark, für Gemahrgerechte 84.2 (86.2) Mark, als Umzugsschiffe 43.700 (40.439) Mark und als Begehrungsgehalt 98.173 (93.400) Mark. Gänzlich Unterstützungszeuge erforderten 2.817.012 (2.570.131) Mark. Dazu wurden aus den Sozial- und Mitgliedschaftskassen noch Zuschüsse im Betrage von über 800.000 Mark gezahlt. Das sind gewiß gewaltige Summen und große gewerkschaftliche Belastungen.

Aber auch das Einnahmekonto weist imponierende Zahlen auf, nämlich 3.898.653 Mark für 1912 und 3.704.628 Mark für 1911. Der

Wochenbeitrag ist in Abrechnung der übermäßigen Unterstützungsanforderungen wie im Hinblick auf die ganzen Verhältnisse ab 1. Januar 1913 auf 10 Pf. also auf 1,20 Mf. erhöht worden, wozu noch Bau- und Lotalkräfte bis zu 70 Pf. pro Woche treten. Der Buchdruckerverband schließt das Jahr 1912 mit einem Vermögensbestande von 9.768.701 Mark (Vorjahr: 8.048.346 Mark) ab, ohne die besonderen Verwaltungsbestände in den Mitgliedschafts- und Baukassen, die am Jahresende ungefähr 3 Millionen Mark aufzuweisen hatten.

Fabrikarbeiterverband im Jahre 1912.

Das abgelaufene Geschäftsjahr stand erfreulicherweise abermals im Zeichen des Aufstiegs. Am Schlus des Jahres 1912 betrug die Zahl der männlichen Mitglieder 181.273, die der weiblichen 28.324, insgesamt also der Verband 207.597 Mitglieder. Die Zunahme beträgt gegen das Vorjahr 18.161. Prozentual stieg die Zahl der männlichen Mitglieder um 6,8 Prozent, die der weiblichen um 12,5 Prozent. Entsprechend dieser Entwicklung ist auch das finanzielle Ergebnis ein günstigeres als im Vorjahr. Die Einnahmen der Hauptkasse betragen 4.337.531 Mf. An Unterstützungen wurden verausgabt 2.038.819 Mf. Davon entfielen auf Gewerkschaftsunterstützung 1.107.822 Mf., auf Streiks- und Gewahrgerechteunterstützung 554.009 Mf. An Gesamtausgaben verzeichnete die Hauptkasse 3.130.775 Mf. Der Kassenbestand betrug am Schlus des 4. Quartals 3.150.978 Mf. Außerdem hatten die Lotalkassen insgesamt einen Bestand von 861.580 Mf. Das Verbandsvermögen betrug am Jahresende 4.012.555 Mf.

Arbeitsbewegungen, Streiks und Aussperrungen sind im Jahre 1912 insgesamt 801 zu verzeichnen. Davon konnten 443 ohne Arbeitsinstellung erreidigt werden. Angriffsstreiks waren 94, Störstreiks 40 und Aussperrungen 21 durchzuführen. 81 Prozent aller Bewegungen waren erfolgreich, davon 74 Prozent ohne Arbeitsinstellung. Bei den Lohnbewegungen ohne Arbeitsinstellung wurde erreicht: für 13.492 Beteiligte eine Streikförderung von 39.010 Stunden pro Woche, außerdem für 39.642 Personen eine Lohn erhöhung von 60.229 Mark pro Woche. Insgeamt wurde erreicht eine Arbeitszeitverkürzung von 15.801 Personen von 44.681 Stunden die Woche und eine Lohn erhöhung für 45.655 Personen von 78.551 Mf. die Woche. Lohnkürzungen wurden abgewehrt für 1.067 Personen von zusammen 2.372 Mf. die Woche. Die Kosten für alle Lohnbewegungen betragen für Haupt- und Lokalkassen zusammen 705.084 Mf. Die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hat 1912 eine wesentliche Erweiterung erfahren. Die Zahl der abgeschlossenen Verträge betrug am Schlus des Jahres 360 (im Vorjahr 201), die Zahl der in Betracht kommenden Betriebe 611 (489) und die Zahl der unter Tarif Arbeitenden 15.425 (10.810). Das abgelaufene Jahr kann für die in das Existenzionsgebiet des Fabrikarbeiterverbandes fallende Arbeiterschaft als ein erfolgreiches gebucht werden. Dies konstatieren zu können, ist um so erfreulicher, als es sich um meist ungelernte Arbeitskräfte handelt, unter denen die Motivation erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Arbeiterschaft Altona, Niedervinzenz und St. Pauli werden anderweitig abgegrenzt, da der Kursprengel des verlorenen Sprengels Dr. Möllner zu groß, dagegen die anderen Kursprengel zu klein geworden. Als Nachfolger für Dr. Möllner wird dessen Sohn gewählt. In Wanne a. d. Lippe wird Zahnarzt Schubert, bisher Assistent erzt der Heilanstalt Poringhausen, angestellt. Die Bezirke der Augenärzte Dr. Schulz in Wanne und Dr. Heppner in Essen werden anderweitig abgegrenzt. Die Kursprengel Dr. Teicus, Dr. Storch und Dr. Jähn werden dem Augenarzt Dr. Silberfeld in Essen zugewiesen.

Die Deutsche-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Altkönigsgesellschaft hat beantragt, das Personal der Werkskunstanstalten als Mitglieder in den Verein aufzunehmen. Der Antrag wird mit Stimmgleichheit abgelehnt. Die Arbeiterversetzer erklären, daß sie die Kunstanstalten der Betriebe nicht als Nebenbetriebe der Zechenbetriebe anzusehen vermögen.

Gegen die Bottropener Alteistenwahl vom 20. April ist Protest erhoben worden. Begründet war derselbe damit, daß zwei Wählerlisten zu spät eingegangen sind. Die beiden Wählerlisten enthielten zu einem Wähler, wovon der eine sein Wahlrecht ausübte hat. Da durch die Stimme des einen Wählers, der sein Wahlrecht nicht ausüben konnte, ein anderes Wählerrecht nicht erzielt werden konnte, wurde der Protest als unbegründet verworfen.

Der Alteiste Heserath in Wanne ist invalidiert worden und scheide daher aus seinem Amt aus. Da der Erfahrung nach das Alteistenamt verzichtet, muß gewählt eines Alteisten und eines Ersatzmannes stattfinden. Termin hierzu ist auf den 26. Juli angesetzt.

Kampf führen, waren die Beiträge besonders hoch. Sie belaufen sich auf 4 Pfund Sterling = 90 Mark pro Mitglied. Das Vermögen der Gewerkschaften betrug 6.249.712 Pfund und war um 14.674.872 Pfund höher als im Jahre 1910. Die reichsten Berufe waren:

Bergarbeiter	37.104.620 Mf.
Metallarbeiter, Schlosser usw.	33.743.800
Textilarbeiter	11.601.000
Transportarbeiter	14.283.800

Über die Anlage der Gewerkschaftsgelder wird angegeben, daß zwei Drittel entweder in Bargeld oder Bankdepots vorhanden waren, während ein Drittel in Staats- oder Gemeindepapieren angelegt war.

Knappelschaftliches.

Vorstandssitzung des Allgemeinen Knappelschaftsvereins Bochum.

Am 8. Mai fand eine Vorstandssitzung des Allgemeinen Knappelschaftsvereins statt. Vor Eintritt in die Tagessitzung widmete der Vorsitzende des Vereins, Herr Sch. Bergarzt Dr. jur. Weidmann dem verstorbenen Vorstandesmitgliede, Professor Pieper, einen Nachruf. Die Verwaltung leitete mit, daß die Verwandten des früheren Alteisten Haverkamp in Pöntrop wegen seiner Amtsenthebung endgültig vom Minister für Handel und Gewerbe abgewiesen sei. Ferner, daß der Bundesrat die Zustaffung des Vereins als Erbabschaffung im Sinne des Angestelltenversicherungsgesetzes verfügt habe.

Die Arbeitsschule Altona, Niedervinzenz und St. Pauli werden anderweitig abgegrenzt, da der Kursprengel des verlorenen Sprengels Dr. Möllner zu groß, dagegen die anderen Kursprengel zu klein geworden. Als Nachfolger für Dr. Möllner wird dessen Sohn gewählt. In Wanne a. d. Lippe wird Zahnarzt Schubert, bisher Assistent erzt der Heilanstalt Poringhausen, angestellt. Die Bezirke der Augenärzte Dr. Schulz in Wanne und Dr. Heppner in Essen werden anderweitig abgegrenzt. Die Kursprengel Dr. Teicus, Dr. Storch und Dr. Jähn werden dem Augenarzt Dr. Silberfeld in Essen zugewiesen.

Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Altkönigsgesellschaft hat beantragt, das Personal der Werkskunstanstalten als Mitglieder in den Verein aufzunehmen. Der Antrag wird mit Stimmgleichheit abgelehnt. Die Arbeiterversetzer erklären, daß sie die Kunstanstalten der Betriebe nicht als Nebenbetriebe der Zechenbetriebe anzusehen vermögen.

Gegen die Bottropener Alteistenwahl vom 20. April ist Protest erhoben worden. Begründet war derselbe damit, daß zwei Wählerlisten zu spät eingegangen sind. Die beiden Wählerlisten enthielten zu einem Wähler, wovon der eine sein Wahlrecht ausübte hat. Da durch die Stimme des einen Wählers, der sein Wahlrecht nicht ausüben konnte, ein anderes Wählerrecht nicht erzielt werden konnte, wurde der Protest als unbegründet verworfen.

Der Alteiste Heserath in Wanne ist invalidiert worden und scheide daher aus seinem Amt aus. Da der Erfahrung nach das Alteistenamt verzichtet, muß gewählt eines Alteisten und eines Ersatzmannes stattfinden. Termin hierzu ist auf den 26. Juli angesetzt.

Zur Alteistenwahl in Bor.

Die "Christen" aus Bor scheinen den Verlust des Alteistenmandates noch gernlich verschmerzen zu können. In leichter Nummer des "Bergkappens" weint ihr Gaugau dem mit Glanz verlorenen Sprengel einige Vermutstränen nach und bellagt sich insbesondere bitter darüber, daß in der am letzten Sonntag vor der Wahl stattgesezten "christlichen" Versammlung die

stelligenten haben, werden zu allerhand Nebenarbeiten herangezogen. Auf vielen Stellen laufen die Männer bald mit den Kübeln davon. Auch auf Meinlichkeit könnte besser gesehen werden, daß die Pferde und Arbeiter nicht immer durch den steilen Schlamm in Querschlägen und darüberstreichen zu waten brauchen. Vor längerer Zeit soll ein Bergdeutschland geslagen worden sein, daß es im Stalle bleibten mußte. Derartige Qualitäten dürften doch unter keinen Umständen vorkommen, bei den besten Beamten und Pfleichern, welche in den Gruben herumlaufen. Rechte General (Weltmar). Hier hat man, um die Belegschaft besser zu Sicherheitshalten, heranziehen zu können, die Nachsicht verlegt. Inhalt dieselbe, wie früher Samstag abend anzusagen zu lassen, verlegt man sie auf Sonntag abend, damit die Morgenfahrt Samstag abend für Förderung anfangen kann. Überüber war ein Teil bei Nachschicht aufgeregzt und meldete sich für Sonntag abend ab. Dennoch wurden die Kameraden wegen Peters am Sonntag abend mit 2,8 und 4 Mt. bestraft. Was würden die Herren Direktoren und Aussichtsräte wohl sagen, wenn man ihnen auf diese Weise den Sonntag und die Nachschicht wärne und dabei noch eine solche Strafe einführe! Für die Nachsicht wären unseres Erachtens fünf Schichten in der Woche reichlich genug. Am Schwerengrabwerk (wie es allgemein genannt wird) des Steiger's Werks werden Gangschläbe von 4,80 bis 6,40 Mt. pro Schicht ausgedehnt. Was hier allgemein pro Schicht nicht verhindert werden kann, kann durch Sicherheitshalten nachgeholt werden. In diesem steiler kündigen monatlich 80 bis 40 Mann. Um einen Teil der Leute zu halten, kommt der Steiger vor dem 15. und sagt, er würde helfen, wenn auf das Gedinge nichts verdient wird. Am Sonntag sind die Leute blass von der großen Hitze des Steigers, ihr Lohnbuch enthält 4,80 bis 6,40 Mt. pro Schicht für Leute, welche fünf bis sechs Kinder zu ernähren haben. Ferner herrscht ein Mangel an Arbeitskämpfen. Wenn einem Arbeiter nachmittags die Lamente ausgeht, dann muß er erst jemand zu Tage fahren, um eine andere zu holen, was für den Arbeiter eine Stunde Arbeitszeitverlust bedeutet. Kein Sicherheitsmann kümmert sich um derartige Zustände.

Rechte König Ludwig. Der Bergbauverein X. St. erhält von der Polizeibehörde eine Bescheinigung zur Erlangung von Haushaltsschäden. Die Bescheinigung war ausgestellt, weil der Sohn, der auf Bergbau arbeitet, Vatermörder des X. St. ist. Der Betriebsleiter Hennemann erklärte, er befände trotzdem seine Stufen und gab dabei den Schein nicht wieder zurück. M. schickte den Sohn X. anderen Tages wegen Missgabe des Scheins wieder zum Betriebsleiter, welcher erklärte, er habe den Schein ausrissen; auch auf schriftliches Erfuchen ist M. nicht wieder in den Besitz des Scheins. Die Folge des Vorfalls war, daß der Sohn des M. am 16. April die Kündigung aufsagte und auch noch mit 1,50 Mt. wegen Förderung der Förderung bestraft wurde. So wird mit den Arbeitern umgeprungen.

Rechte Rheinbaben. Wie in staatlichen Betrieben mit den Arbeitern umgesprungen wird, zeigt folgender Fall: Die östliche Nachschicht der zweiten Schicht wird vom Unternehmer getrieben und die Bewetterung wird direkt in das Revier 17 geleitet. Wenn nun vor der Nachschicht abgeschossen wird und der Geschosshau in das Revier 17 hineingehört, zieht das ganze Revier einer Nachkammer, so daß die Kumpels bald erscheinen. Dieser Zustand wird noch verschärft dadurch, daß in dem Revier ohnach ein schlechter Betterzug ist. Dieser Nebelstand besteht jetzt schon fünf Wochen. Auch ist es eine Gefahr für die Arbeiter, daß die elektrischen Blöge so früh in die Reviere fahren. Die Schaffa ist knapp beendet, schon fahren die Motorwagen los, so daß die Kumpels oftmals nicht wissen, wo sie hinfahren, um nicht überfahren zu werden. Wir empfehlen dem Sicherheitsmann, die Verwaltung mal auf diese Zustände aufmerksam zu machen. Auch läßt die Behandlung der Arbeiter durch einige Steiger sehr zu wünschen übrig. Ganz besonders beklagen sich die Arbeiter über den Hilfssteiger X. St. Revier 17.

Aus dem Kreise der Kameraden. Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Das Dienstmädchen als ärztliche Notgeberin.

Ende Februar dieses Jahres erlitt die Frau eines Belegschaftsmitgliedes der Rechte Adler durch die Explodierung eines Wasserkegels (seines sogen. Wärmekegels) Verbrennungen im Gesicht. Die im Hause anwesenden Mitbewohner riefen in aller Eile Herrn Sanitätsrat Dr. Knickmeyer aus Borsig an, der jedoch nicht antwend war, worauf sie sich an dessen Stellvertreter Herrn Dr. Teichemacher wandten, welcher auch kam. Aus diesem Kliniken richtete Herr Sanitätsrat Dr. K. an die Justizverwaltung ein Schreiben, welches durch Anschlag zur Kenntnis der Belegschaft gebracht wurde. Darin war u.a. gesagt, Herr Dr. T. sei gerufen worden, "ohne daß die geringste Notwendigkeit vorliegt", es läge in diesem Falle ein Mißbrauch der freien ärztlichen Behandlung vor, Herr Dr. T. würde einen Nachbesuch liquidiieren und er bitte, denselben zu zahlen und dem Mitgliede vom Lohn abzuziehen. Wir besprachen diesen Fall in Nr. 17 der "Bergarbeiter-Zeitung" vom 26. April. Vom Herrn Sanitätsrat Dr. G. Knickmeyer erhielten wir dazu folgende Zuschrift, der wir auch Raum gegeben hätten ohne den Appell an unser Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl:

Sanitätsrat Dr. G. Knickmeyer

Borsig, 7. Mai 1913.

Borsig (Rhld.)

An die Redaktion der "Bergarbeiter-Zeitung". Borsig.

In Nr. 17 Ihrer Zeitung bringen Sie eine Mitteilung, überzeichnet mit: "Das Dienstmädchen als ärztliche Notgeberin". Da in dieser Mitteilung Unrichtigkeiten und Unwahrheiten und falsche Deutung meines Briefes an die Verwaltung des Bergwerks Adler enthalten sind, so erwarte ich, daß Sie meine Berichtigung aufnehmen.

Das Dienstmädchen, welches die tragische Verstellung am Fernsprecher abgesetzigt hat, ist hauptsächlich zur Versorgung meiner ärztlichen Zimmer und zur Hilfeleistung in der Sprechstunde da, kann Notverbände anlegen und bei Verbänden und kleineren chirurgischen Eingriffen helfen und verrichtet jenes tadellos. Sie weiß genau, was bei Brandwunden und anderen Verletzungen zunächst zu tun ist. Sie hat sich auch am Fernsprecher weder eine ärztliche Diagnose, noch eigenständigen Rat erlaubt. Sie hat nur, weil ich nicht anwesend war, nach der Art und Schwere der Verletzung erfundert und geraten, für den Fall, daß die Verbrennung leicht ist, Umschläge mit verbündeter Alunenlösung zu machen und am nächsten Morgen in die Sprechstunde zu kommen, falls aber die Verletzung ernster Natur und Warten unmöglich sei, Herrn Dr. Teichemacher als meinen Vertreter zu bestellen. Ich wußte nicht, wie das Mädchen besser und gewissenhafter hätte handeln können.

Zu habe mich nicht auf das Urteil des Räthens, sondern auf die Aussage des Herrn Dr. Teichemacher berufen, welcher mir dieselbe noch heute wiederholte und erwiderte hat, daß er sie schilder hätte können. Herr Dr. T. hat zu zeigen, daß es sich um eine Verbrennung allerleichtesten Grades, zu einer höchstens marktfüllig großen Höhe oberhalb der Nasenwurzel gehabt hat. Keineswegs seien die Augen oder der Nasenloch verletzt. Sie ist also unvollständig berichtet worden. Der Rechte Beweis, mit die geringe Bedeutung der Verletzung ist die Tatsache, daß die verletzte Frau sich garnicht hat weiter beschweren lassen.

Auf Ihre Anfrage, ob der Arzt auch so gehandelt haben würde, wenn ihn selbst oder seine Angehörigen der Unfall betroffen hätte, erwiderte ich Ihnen: Wenn er mir selbst zugestanden wäre, würde ich ohne Zweifel auch nicht eine Minute in meiner Praxis drum verjaumt haben. Mit schwerem Schädel, mit großen und tiefen Brandwunden an den Beinen, mit Knöchelbruch der linken Hand, mit fünf zerbrochenen Rippen habe ich Tag wie Nacht meine Kranken besucht, operiert und entbunden. Im vergangenen Jahre habe ich wochenlang mit Fieber meine Pflicht getan, bis ich zusammenbrach und mehrere Monaterank lag. Auch in diesem Frühjahr habe ich mit Fieber praktiziert. Dabei bin ich fast 60 Jahre alt. Solche Anforderungen stelle ich an meine Kranken nicht! Andere Ärzte machen es ebenso. Ein mir befreundeter Kollege, stark aus der Praxis nach langer Krankheit am Blutfluss. Ein hinger Kollege, der an Magenbeschwerden leidet, legt sich nur für höchstens zwei Tage nieder, wenn er mehrere Liter Blut ausgebröckelt hat. Dabei ist zu bemerken, daß die heisige Praxis zu circa 4 Drittel aus katholischer Praxis besteht.

Wenn meine Angehörigen mich wegen solcher Kleinigkeit von der Praxis zurückgerufen hätten, würden sie von mir einen tüchtigen Mittel erhalten haben. Das wäre ihnen auch garnicht eingefallen, sie hätten einfach die oben erwähnten Umschläge gemacht. Wie oft sehe ich bei meinen Angehörigen Verbände, die sie in meiner Abwesenheit bei kleineren Verletzungen sich angelegt haben. Die Wunden selbst bekomme ich fast nie zu Gesicht. Privatkranken würden mich wegen solch geringfügiger Brandverletzung überhaupt nicht in Anspruch genommen haben.

Im ersten Berichtsjahr habe ich für meine Bemühungen bei den Angehörigen der Zeche Adler das Lizenz von 6 Mark erhalten. Nach dem niedrigsten Salz der Pr. Gebührenordnung hätte ich für meine Leistungen 28 Mark erhalten müssen. Die Hälfte davon erseht kaum die Unstufen ist Fahrverl. Dazu kommt noch der Zollverlust, den die weiteren Wege bedingen. Ich habe also statt Verdienst starke Zubüze gehabt. Welche Opfer an Geld, Zeit und Lebensfreude verlangt gerade die ärztliche Tätigkeit und nicht zum mindesten die in der Massenpraxis! Davon scheinen aber die meisten Patienten in den Arbeiterkreisen wenig Ahnung zu haben. Und der Dan? Anwerbung in der Presse, sobald die Karte ungerechtfertigte Wünsche nicht zu Wille sind.

Ihr Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl wird Sie zwingen, meine Berichtigung aufzunehmen.

Hochachtend! Sanitätsrat Dr. Knickmeyer.

Wir verleumten durchaus nicht, daß der ärztliche Beruf schwer und verantwortungsvoll ist wie auch viele andere Berufe. Eine gegenseitige Meinung haben wir nie zum Ausdruck gebracht. Wie mißbilligen nur die Art, wie die verletzte Frau vor der ganzen Belegschaft vorgestellt wurde. Selbst wenn die Brandwunden nur geringfügig waren, durfte von Mißbrauch der ärztlichen Behandlung nicht geredet werden. Bisweilen verhindert die Brandwunden nur geringfügig werden, bisweilen Mißbrauch der ärztlichen Behandlung nicht geredet werden. Ein solcher Mißbrauch war jedenfalls weder von der verletzten Frau noch von denen gewollt, die den Arzt anriefen. Nur darauf kommt es an! Wenn die Verletzung in der ersten Stufe regung für gefährlicher gehalten wurde, wie sie wirklich war, ist das erklärlich; da von Mißbrauch der freien ärztlichen Behandlung ja: leben, geht entschieden zu weit. Es dürfte wohl auch nur wenig Menschen geben, die so unempfindlich und ausdauernd sind, wie nach seiner Darstellung Herr Sanitätsrat Dr. Knickmeyer. Auch die Bergleute sind infolge ihres schweren Berufes nicht verwöhnt. Wir, halten es aber für ausgeschlossen, daß es einen Bergmann gibt, der mit schwerem Schädel, mit großen und schweren Brandwunden an den Beinen, mit Knöchelbruch an der linken Hand, mit fünf zerbrochenen Rippen seinen Beruf nachgehen kann.

Eine Lehre der Streitjustiz.

Aus Westfalen wird dem "Berliner Tageblatt", ancheinend aus Juristenkreisen, geschrieben:

Nachdem nunmehr das Reichsgericht einen großen Teil der aus Unfall des vorigen Bergarbeiterstreits im Ruhrgebiet gesprochenen Strafurteile geprüft und allgemein bestätigt hat, ist es an der Zeit, das Faß aus den Gründen der umfangreichen Streitjustiz zu ziehen. Ihre Lehren sind recht zahlreich; an dieser Stelle sei nur die wichtigste hervorgehoben.

Der § 152 der Gewerbeordnung stellt das Prinzip der Koalitionsfreiheit auf; er hebt ausdrücklich alle Strafbestimmungen auf, die bis dahin gegen Gewerbetreibende und gewerbliche Arbeiter wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung von Vorteilen gegenwärtig waren. Strafurteile geprägt und allgemein bestätigt hat, ist es an der Zeit, das Faß aus den Gründen der umfangreichen Streitjustiz zu ziehen. Ihre Lehren sind recht zahlreich; an dieser Stelle sei nur die wichtigste hervorgehoben.

Der § 152 der Gewerbeordnung stellt das Prinzip der Koalitionsfreiheit auf; er hebt ausdrücklich alle Strafbestimmungen auf, die bis dahin gegen Gewerbetreibende und gewerbliche Arbeiter wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung von Vorteilen gegenwärtig waren. Strafurteile geprägt und allgemein bestätigt hat, ist es an der Zeit, das Faß aus den Gründen der umfangreichen Streitjustiz zu ziehen. Ihre Lehren sind recht zahlreich; an dieser Stelle sei nur die wichtigste hervorgehoben.

War nun in dem oben genannten typischen Falle des Streitvertrags Strafantrag gestellt, so mußte eine Bestrafung wegen Beleidigung, als des jüngeren Strafgesetzes, eintreten. Das Gericht hatte dann die Möglichkeit, den Angeklagten auch mit einer Geldstrafe zu belegen und ein großer Teil der Gerichte hat diese Möglichkeit auch ausgenutzt. War hingegen ein Strafantrag seitens des Beleidigten nicht gestellt, so konnte eine Bestrafung des Angeklagten nur aus § 153 der Gewerbeordnung erfolgen und in diesem Falle war das Gericht gezwungen, auf § 153 eine Geldstrafe nicht vorzusehen. Für den Angeklagten war es also regelmäßig am günstigsten, wenn der Beleidigte Strafantrag gestellt hat. Dieser Fall erfüllte ohne Zweifel den Tatbestand des § 153 der Gewerbeordnung, denn durch den beschimpfenden Zuruf sollte der Richtstreitende eben zur Teilnahme am Streit bewogen werden. Zugleich erfüllte der Fall aber auch den Tatbestand des § 185 des Reichsstrafgesetzes, da durch den Zuruf der "Streitbrecher" ja in seiner Ehre verletzt und dadurch auf die Seite des Streitenden gezogen werden sollte. Die Strafbestimmung des § 185 des Strafgesetzes ist gegenüber denjenigen des § 153 der Gewerbeordnung die höhere, denn sie droht Gefängnis oder Haft bis zu einem Jahr, daneben allerdings wahlweise auch Geldstrafe bis 600 Mark an. Eine Bestrafung wegen Beleidigung kann aber nur eintreten, wenn der Beleidigte Strafantrag gestellt hat, degegen ist ein jüngerer Autrag im Falle des § 153 der Gewerbeordnung nicht erforderlich.

War nun in dem oben genannten typischen Falle des Streitvertrags Strafantrag gestellt, so mußte eine Bestrafung wegen Beleidigung, als des jüngeren Strafgesetzes, eintreten. Das Gericht hatte dann die Möglichkeit, den Angeklagten auch mit einer Geldstrafe zu belegen und ein großer Teil der Gerichte hat diese Möglichkeit auch ausgenutzt. War hingegen ein Strafantrag seitens des Beleidigten nicht gestellt, so konnte eine Bestrafung des Angeklagten nur aus § 153 der Gewerbeordnung erfolgen und in diesem Falle war das Gericht gezwungen, auf § 153 eine Geldstrafe nicht vorzusehen. Für den Angeklagten war es also regelmäßig am günstigsten, wenn der Beleidigte Strafantrag gestellt hat. War hingegen die Anzeige auf andere Weise (z. B. durch die Polizei) erzielt, und war der Beleidigte nicht so "gefährlich", Strafantrag zu stellen, oder zog er den Strafantrag in der Hauptverhandlung zurück, so mußte der Angeklagte ins Gefängnis gestellt werden. Hier wird also im wahren Sinne des Wortes die Wohltat zur Plage. Es kann auch tatsächlich somit, daß in der Hauptverhandlung als Zeuge auftretende Beleidigte vom Richter befeidigt und durch den Angeklagten gebeten wurde, seinen Strafantrag nicht zurückzuziehen.

Der Richter ist natürlich gegen diese widerstreitigen Konsequenzen machlos. Hier muß der Gesetzgeber eingreifen. Eine Abhilfe kann auf drei Weise erreicht werden: Entweder der § 153 der Gewerbeordnung wird abgeschafft, oder er wird – ebenso wie die Bestrafung – zum Autragsdelikt umgestaltet, oder er wird dahin ergänzt, daß wahlweise neben Gefängnisstrafe auch auf Geldstrafe erlassen werden kann. Da nun vor der Regierung nicht zu erwarten ist, daß sie in dieser Richtung die Initiative ergreift, so muß man vom Reichstag verlangen, daß er durch einen Initiativantrag oder auf andere Weise für die Abstellung eines derartigen Missstandes sorgt.

Hegelplatte.

Leber M. Gladbach scheint eine furchtbare Hitzewelle niedergegangen zu sein, das zeigen die wütigen Ausfälle einiger Kapläne gegen die "Bergarbeiter-Zeitung", die sie in der "Westdeutschen Arbeiterzeitung" vom 26. April zu unserer Erheiterung ausramen. Von allen "sozialdemokratischen" Gewerkschaftsblättern soll die "Bergarbeiter-Ztg." als "schäßig" und "anekannt roh" sein, was wiederum "eine neue Epoche" von nach der "hochwürdigen" Herrn Dr. Brauns beim Krefelder Bünderstreit mit dem Bürgermeister hinter den Rücken der "christlichen" Arbeiter und deren Führer den Frieden geschlossen, weshalb der "hochwürdige" Herr Böltz uns eine "Berichtigung" zugesellt habe, die dann abgedruckt wurde. Was zu dieser "Berichtigung" zu sagen war, haben wir im ersten Artikel in Nummer 18 genügend gezeigt und durch Herrn Brauns nachgewiesen, daß die "Bergarbeiter-Zeitung" die Wahrheit geschrieben hatte. Mit pathologischen Lügen über Wahrheitsgeiste streiten, ist ungut und teilen wir vollkommen die Ansicht des "D.-Zentralblatts", das vor wenigen Wochen erst die Verlogenheit der "Westdeutschen Arbeiterzeitung" lüderlich nachgewiesen, aber die Fassung ausgesetzt hat, daß ein so tiefs geisteswundes Blatt jemals zur Wahrheit zurückzuführen kann. Für uns genügt es, wenn die M. Gladbacher loben, dann haben wir ihre Achtlesser getroffen, wissen, daß der Böltz gezeigt hat. Wenn aber die Kapläne über unsere "Rohheit" und "Schäßigkeit" schimpfen, so mögen sie doch bedenken, daß wir das Brodt als klerikaler Erziehung sind! Wir haben nur eine streng katholische Katholizität, haben fleißig den Katholizismus, lateinische Kirchengebete, Beipergalalien auswendig gelernt, wurden dann eifriges Mitglied im katholischen Gesellenverein, wo wir unsere Fortbildungslage genossen. So sind wir von katholischen Kaplänen gemacht, nach katholischer Geist geformt, mit katholischer Bildung ausgerüstet, eben das geworden, was wir sind.

Berichtigung an den "Bergknappen".

Dem "Bergknappen" ging folgende Berichtigung zu: Bochum, den 9. Mai 1913.

An den verantwortlichen Redakteur des "Bergknappen", Herrn O. Mürup, Essen.

In der von Ihnen verantwortlich gezeichneten Nummer 19 des "Bergknappen" vom 10. Mai d. J. legen Sie mir in dem Bericht über die Generalsammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands folgende Neuierung in den Mund: "Wie ja nun allgemein die Ansicht dominiere, daß die christlichen Arbeiter die dominieren sollten". Diese Neuierung habe ich nicht getan, wie das Stenogramm über mein Referat ausweist. In einer Legendebildung vorzugeben, fordere ich Sie unter Hinweis auf § 11 des Reichsgesetzes auf, die oben gitterte Neuierung zu berichtigten wie folgt:

Es ist unwohl, daß ich gesagt habe, es dominiere allgemein die Ansicht, die christlichen Arbeiter seien die dominanter. Wahrs ist, daß ich gesagt habe, Herr August Brügel habe die allerchristlichsten Arbeiter als die allerdümnesten bezeichnet.

Robert Witt.

Kein Bolal in Bochold

sieht unseren Kameraden zur Verfügung. Die Wirtin nehmen zwar die Großchen unserer Kameraden gern, wenn diese aber in ihren Lokalen zusammenkommen wollen, um über ihre Interessen zu beraten, dann gibt es – Ausreden, schöne und schlechte. Auch der Wirt Philippsburg erklärte wiederholte, daß unsere Kameraden bei ihm ihre Großchen verabschieden könnten, aber tagen auf keinen Fall. Unsere Kameraden sollen es dann wohl gar noch als besondere Gnade betrachten, wenn ihnen gestattet wird, dem Wirt Philippsburg ihre Großchen zu bringen. Für solche Gnadenbeweise haben sie jedoch kein Verständnis und niemand wird ihnen das verabschieden können.

Sicherheitsmännerwählen.

Auf Rechte General Blumenthal III u. IV war am 8. Mai in drei Stebler Sicherheitsmännerwahl. Die drei Kandidaten des Verbandes wurden gewählt. Sie erhielten 6 Stimmen, die "Christlichen" kamen sich mit 18 Stimmen nach Hause tragen.

Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen um so glänzenderen Sieg zu verzeichnen, als dort am 2. Mai ein Sicherheitsmann gewählt wurde. Die "Christen" eroberten dort mit 18 Stimmen verdiente, wobei der Gewerkschaftsleiter den Wahlkreis gewählt hatte. Auf Rechte Holland III u. IV hatten aber die "Christen" einen

Ein Mitglied unseres Verbandes als Taufpaten nicht wünschlich.
Vor einiger Zeit sollte in Kirchraath an der holländischen Grenze im niederländischen Bergamt ein Bergmannspröfling getauft werden. Der Herr Kaplan von Erkelenz genügte sich beim Taufamt an den Paten die Frage zu stellen: „Gehören Sie dem sozialdemokratischen Bergarbeiterverband an?“ Der Taufpate erwiderte, er glaube, daß dies mit dem Taufamt nichts zu tun habe. Der Kaplan war jedoch anderer Ansicht. Er erklärte kurz und bündig: „Ich kann Sie als Taufpate nicht anerkennen.“ Erst als er die übrigen zur Taufe des Kindes des Bergarbeiters vor, aber ohne den Taufpaten. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß der betreffende Kamerad fernwegen mit der Kirche gebrochen hatte, sondern seinen religiösen Verpflichtungen stets nachgekommen und als leidiger Kirchgänger allgemein bekannt ist. Wie vereindert sich dieses Verhalten des Geistlichen mit den Lehren des Christentums.

Überbergamtbezirk Breslau.

Umtliche Angaben über das Waldburger Bergarbeiterland.
Vom Ende der niederschlesischen Bergarbeiter entwirft der 51. Berichtsbericht der Handels- und Gewerbeausschüsse des Abgeordnetenhauses in diesen Worten das folgende traurige Bild:

Der Gesundheitszustand der Bergleute ist trotz der günstlichen klimatischen und landschaftlichen Verhältnisse äußerst schlecht. Viele und Karaffenfälle spielen die Hauptrolle bei der Erkrankung. Viele Familien müssen sich mit 23 bis 44 Personen für Nahrung auf den Kopf und Tag beschließen; die natürliche Folge ist Unterernährung. Geradezu grauenhaft ist das Wohnungsseelend. Die Bergarbeiter wohnen zum größten Teil in wirtschaftlichen Mietkasernen, 15, 18 und 20 Familien wohnen nicht selten in einem Hause. Die Mehrzahl der Bergarbeiterwohnungen bestehen nur aus einem Raum. Die Einzumerwohnung ist in Niederschlesien geradezu typisch. Das Wohnungsleben ruft durchbare Krankheitsercheinungen, namentlich die Lungentuberkulose, in breitem Umfang her vor. Der Gesundheitszustand der Schulkinder ist besorgniserregend. Im Jahre 1907 waren nach schulärztlichen Untersuchungen in der Stadt Waldburg 82,2 vom Hundert, und 1910 sogar 86,1 v. H. erkrankt. Dabei hat Waldburg im Verhältnis zu den Landgemeinden noch günstige Verhältnisse.

Um kämpfen der Bergarbeiter, sich aus diesem entsetzlichen Elend zu befreien, hat es nicht gefehlt. Eine Reihe von Lohn- und Streikbewegungen haben stattgefunden, die leider den gewünschten Erfolg nicht gebracht haben, weil die niederschlesischen Bergarbeiter nur zu einem geringen Teil organisiert sind. Awar haben die niederschlesischen Bergarbeiter im Laufe der Jahre zu tausenden auch zum Mittel der Abwanderung gegriffen, um in bessere Verhältnisse zu kommen. Viele von ihnen mag das gesucht sein, aber für die Verbleibenden blieb Elend und Elend weiter bestehen. Das hat seine Ursache vor allen Dingen darin, daß es den reichen Grubenbesitzern bisher immer noch gelang, Erfas für die Abwandernden aus solchen Gegenenden zu bekommen, wo es den Arbeitern noch schlimmer ergibt als im Waldburger Revier. Vornehmlich sind es die frommen, stark katholischen Kreise Niederschlesiens, dann das nahe katholische Lößnitz, die das Menschenleben für neue Bergindustrieerwerb bilden. Sie sollen sich die schweren Organe merken, die das Elend der Bergarbeiter im Waldburger Revier auf mangelnde Initiative der Sozialdemokratie und des Bergarbeiterverbandes zurückzuführen suchen. Die niederschlesischen Bergarbeiter leiden nicht nur, wie ihre oberösterreichischen Kameraden, unter der Habgut millionenreicher frischer und profitierender Grubenkapitalisten, sondern sie sind auch die Opfer klerikalischer Verdunstungs- und Unterdrückungspolitik, die solche Menschenhaft, wie sie manchmal im Waldburger Revier einwandern.

Der Hochadel in der oberschlesischen Montanindustrie.

Alljährlich der Streit in Oberschlesien mag es angebracht sein, zu zeigen, mit wem es dagegen die kämpfenden Bergarbeiter zu tun haben. Neben dem preußischen Fiskus und einigen privaten Besitzern ist besonders stark der Hochadel an der oberschlesischen Montanindustrie vertreten. Er ist es, der das große Industriegebiet im wahren Sinne des Wortes beherrscht, nicht nur industriell. Die starke Beteiligung des Hochadels an der Montanindustrie erklärt sich z. B. daraus, daß die Herzöge von Oberschlesien weite Gebiete als ihr Eigentum betrachten können; einzelne Standesherrschäften sind aus unabhängigen Fürstentümern herabgegangen. Sie haben einzelne landesherrliche Rechte, so auch das Recht, eigene Bergwerke zu verpachten.

Wie der Herzog von Württemberg in Westfalen, haben sie nicht nur Bauen und Häfen in Eigenbesitz und ziehen hieraus gewaltige Gewinne, sondern sie vermehren ihre Einnahmen durch die Regalsabgaben, die andere Werke an die adeligen Regalherren zu zahlen haben. Sogar der Fiskus zahlt diesen Leuten Bergwerkssteuern, während er selbst auf diese Art Abgaben verzichtet hat.

Der hochadelige Besitz verteilt sich auf folgende Namen: Fürst Pleß, Graf Waldersee, Fürst Guido Henckel von Donnersmarck, Hugo, Hugo von Lazarus, Arthur Henckel von Donnersmarck, Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Öhringen, Herzog von Württemberg, Graf Schönburg, Georg von Biesches Erben, Graf Thiele-Winkler. Viele dieser Herren spielen auch politisch, vornehmlich in der Zentrumspartei, eine Rolle. Diese Herren wie die katholische Geistlichkeit haben vornehmlich aus Oberschlesien das gemacht, was es heute ist, und wofür es bestimmt ist. Ein Land, das auf einer Seite Milliardäre jüngt und auf der anderen Po und grenzenloses Elend hervorbringt, überhaupt alles in allen Zuständen, die zum Himmel schreiten. Für Arbeiterschaute und Volksverdünner noch ein wunderbares Land, wie überall, wo der Adel und die Geistlichkeit Menschenmassen in der Landwirtschaft und in der Industrie beherrschen.

Der heimliche Streit in Oberschlesien zeigte aber den Beginn an, daß eine große Zahl der Arbeiter sich ihrer Lage bewußt geworden ist. Mit ihm ist in Oberschlesien eine neue Zeit herabgebrochen, die Zeit eines organisierten Kampfes der Ausgebetteten gegen ihre Bedrücker und geistigen Verbündeten.

Saargebiet und Reichslände.

Der Streichbruchgewerbeverein „marschiert.“

Nach dem „glänzenden Sieg“, den der „christliche“ Streichbruchgewerbeverein über den Saarfistus erworben hat, ist jetzt der „schöne Erfolg“ über die Firma Gebrüder Höchling in Höfenbach gefolgt, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“ schon dabongelaufen und immer noch hält die Fahnenflucht aus der Streichbruchorganisation an, so daß die in Sturmabwarten erprobten, kampf- und sieggewohnten Bergarbeiter alle aufzuhören, wenigstens noch etwas zu halten. Da die Bergarbeiter nicht mehr ziehen und trockenfrieren, kann es nicht mehr geschehen, daß es den Saarbergleuten vor lauter „Siegen“ und „Erfolgen“ angst und bange wird und sie lieber dieser „erfolgreichen Siegesarmee“ den Rücken kehren, um sich schrecklich nicht gar um alles zu „stehen“. Zu Tausenden sind die „siegreichen Kämpfer“

Ende des Streits in Oberschlesien.

Am 9. Mai hat eine Vertrauenskonferenz der Vertrauensmänner der polnischen Berufsvereinigung in Katowice den Abschluß von der Berufsvereinigung am 10. April begonnenen Streits beschlossen und zwar mit großer Weisheit, wie Herr Sosinski mitteilte. Die anderen Verbände, die aus Solidarität zu den polnischen Kameraden mit im Streit standen, hielten ebenfalls am 9. Mai Vertrauenskonferenzen ab, um das Resultat der Berufsvereinigung abzuwarten und demgemäß zu beschließen. Die Vertrauensleute des Verbandes sagten im Gewerkschaftshaus zu Katowice und beschloßen einstimmig, daß für uns der Streit als beendet gilt, machend die Berufsvereinigung Schluß gesetzt hat.

Das Ende dieses Streits, der mit kolossalen Versprechungen eingesetzt wurde, ist ein so lästiges, daß es nicht ohne schlimme Folgen für die Berufsvereinigung abgehen kann, noch abgehen wird. Der Zusammenbruch kam und mußte mit dem Augenblick kommen, als die Berufsvereinigung Streitunterstützung zahlte sollte, was sie nicht konnte, und darin ist genau eingekroftet, was die Grubenmagnaten vorausgesagt und dementsprechend gehandelt haben. Beim Ausdruck des Streits stellten sich die Führer der Berufsvereinigung hin und redeten von den Millionen, die ihnen zur Verfügung standen, daß sie in der Lage seien, den Streit weiterzuführen, nur die anderen Verbände würden wahrscheinlich nicht zahlen können. Vor allem die "Sozialisten" (unser Verband) würde nicht zahlen, weil die "Sozialisten" dem polnischen Volk nicht helfen wollten. Von England und dem sonstigen Auslande habe die Berufsvereinigung hohe Unterstützungen angefragt bekommen und in Anbetracht dieser Unsummen von Geld versprochen die polnischen Führer allen Streitenden, auch den Unorganisierten, die volle Streitunterstützung. Unser Verband zahlte am 8. Mai, nach Ablauf der zweiten Streitwoche, und am 10. Mai, nach Ablauf der dritten Streitwoche, im ganzen zweit prompt die statutären Unterstützungen aus, während die Berufsvereinigung die Auszahlung immer weiter hinausgeschoben, aber schließlich doch am 7. und 8. Mai mit der Auszahlung gleich für zwei Wochen begann. Mitglieder, die nach ihrem Statut ein Recht auf eine Unterstützung von mehr als 20 Mark hatten, erhielten 4, 5, 6, 7 bis 8 Mark. Nur in wenigen Fällen wurden über 10 Mark gezahlt, während die 80 000 neu aufgenommenen teilweise gar nichts bekamen, andere 2 Mark erhielten. Das war der Zusammenbruch des Streits, denn zu Tausenden ließen die belogenen und betrogenen Leute zur Grube und selbst die Messen, die sie noch lieben, konnten den hämmerlichen Zusammenbruch nicht mehr aufhalten.

Wie verlautet, sollen die streng christlichen Grubenmagnaten gewillt sein, furchtbare Rache zu nehmen an den armen besiegt Bergleuten, worüber jedoch beim Abschluß dieser Peilen noch nichts näheres bekannt war. Die deutschen Bergleute sind um ein Trauerspiel, um eine bittere Erfahrung reicher, deren Kosten die oberschlesischen Bergleute zahlen müssen.

Briefkästen.

Nach Langenbreer und Böcher Mansfeld. Nach § 1281 der Reichsversicherungsordnung geben einem Bergbaubetrieb die Rechte an die Invaliden- und Altersversicherung auch dann nicht verloren, wenn er keine Arbeit verrichtet und keine freiwilligen Beiträge zur Altersversicherung zahlt. Der Bochumer Verein hat die Gestaltung dieser Bestimmung durch § 4 des Statuts vom 1. Januar 1912 ausdrücklich auch auf seine Knappenhäuser ausgedehnt. Der "überlängige" Bureaucrat von Mansfeld, der das Gegenteil behauptet, verzicht von Taten und Blasen nichts und mag sich die vorgenannten Paragraphen einmal ansehen.

Verbandsnachrichten.

Zeugen gefucht. Gesucht werden die Kameraden Karl und Johann Nuschewski, zuletzt wohnhaft in Düsseldorf. Obengenannte werden erucht, ihre Adressen an Karl Bauer in Dortmund, Paulsenstraße 41 III, einzufinden.

Bekanntmachung.

Wir machen die Vertrauensleute und die Kameraden unseres Verbandes darauf aufmerksam, daß bei Abhebung von Unterstützungen in Sterbefällen das Mitgliedsbuch, eine Todesbescheinigung und eine amtliche Bescheinigung über den in Frage kommenden Sterbefall vorgelegt resp. eingezeichnet werden müssen. Die von dem Vertrauensmann auszufüllende Todesbescheinigung muss genau und gewissenhaft ausgefüllt werden. Das Sterbegefehl darf nicht eher zur Ausfüllung, bis alle vorliegend erwähnten Papiere aus zur Einsicht vorliegen. Außerdem haben die Vertrauensleute darauf zu achten, daß die Todesbescheinigung mit dem Zahlstellenstempel versehen wird. Die Hauptfassade.

Achtung! Niederschlesische Kameraden Achtung!

Mörs. Diejenigen Kameraden, welche ihre Mietrechtsgebühren wieder gemeinsam abenden wollen, mögen sich bis 21. Mai beim Kameraden Herm. Krügel in Mörs, Martinstraße 9, einfinden.

Deutsche**Bergarbeiter-Versammlungen**

Sonntag, den 18. Mai 1913:

Großwalde. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Schmidt. — Die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter. Referent: Kamerad Josef Bielewitz.

Müdenberg. Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Holz. — Die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter. Ref.: Jos. Bielewitz, Senftenberg.

Sonntag, den 1. Juni 1913:

Senftenberg. Nachmittags 3 Uhr, im Stadtkeller. — Die wirtschaftliche Lage der Braunkohlenarbeiter und die Gewinne der Unternehmer. Referent: Kamerad Josef Bielewitz, Senftenberg.

Es ist Pflicht aller Kameraden, diese Versammlungen zu besuchen.

Belegschafts-Versammlungen

Sonntag, den 18. Mai 1913:

Beide Holland, Stadtteil I und II. Vormittags 10 Uhr, im Saale des Herrn Voßmann in Herdecke. — Bericht über die gegenwärtige Lage der Bergarbeiter unter besonderer Erwähnung der Bergarbeiter auf der Zeche Holland, Sonntag 1. Mai 11. Referent zur Stelle Kameraden, erscheint zahlreich in diesen Versammlungen!

Was der Bergmann von der Wettbewerbung wissen muß

Von

Ein Bergarbeiter durch das schwierige Gebiet der Gruben-Bewertung
? H. Mantel, Steiger a. D.
und 2. Vorsitzender des Steiger-Verbandes

Mit Abbildungen im Text
176 Seiten Preis 1 M.

Jeder Bergmann sollte diese hochinteressante Broschüre besitzen.
H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Straße 42

Ansichts-Postkarten
von unserem Bergarbeiterheim empfehlen wir.
H. Hansmann & Co. in Bochum (Westf.).

Achtung! Ortsverwaltungen

Laut Beschluß der Generalversammlung wird der Zahlstellenkalender in die "Bergarbeiter-Zeitung" nicht mehr aufgenommen.

Die Bekanntgabe der Zahlstellenversammlungen erfolgt am vierlaufen durch Aufdruck auf die Vorderseite der "Bergarbeiter-Zeitung" mittels Typenstempel. Dazu passende Typenstempel mit vierreihigem Typenhalter sind bei der Firma H. Hansmann & Co. in Bochum für den vollen Preis von 6 Mark zu haben. (Siehe auch Inserat.)

Nichtschuh betreffend.

Over-Gotha. Nichtschuh wird täglich erteilt im Arbeitssekretariat in Mühlhausen, Dornacherstraße 9, vormittags von 11—1 Uhr und nachmittags von 6—7½ Uhr. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Saarbrücken und Rothringen. Die Nichtschuhstage finden an folgenden Orten und Tagen statt: Merlebach, jeden Dienstag von vorn. 10 Uhr bis nachm. 4 Uhr; Neunkirchen, jeden Donnerstag von vorn. 10 Uhr bis nachm. 4 Uhr; Diebolsheim, jeden dritten Donnerstag und Freitag im Monat von vorn. 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr, im Gasthaus "Engenburger Hof". An allen andern Tagen haben sich die Stammbuden an das Arbeitssekretariat in Saarbrücken, Gerberstr. 24, zu wenden.

Gelsenkirchen. Das Arbeitssekretariat befindet sich nicht mehr im "Volkshaus", sondern in Klingstraße 188.

Adressenveränderungen.

Massen II. Wegen Fortzug des ersten Vertrauensmannes hat Kamerad Wilh. Kemper, Steinstraße 70, die Geschäfte übernommen.

Schonnebeck I. Anstelle des wegen Krankheit zurückgetretenen Kameraden Wilhelm Wittkopf hat der Kamerad August Lasholt, Helmweg 18, die Geschäfte als erster Vertrauensmann übernommen.

Wiederich I. Der Vertrauensmann Dietrich Sevenheck wohnt jetzt Duisburg-Wiederich, Barbarastrasse 80.

Bücherrevision.

In folgenden Zahlstellen findet Revision der Mitgliedsbücher statt und werden die Kameraden gebeten, dieselben bereitzulegen, damit den Revisoren unnötige Wege erspart bleiben:

Aldorf (Würmtal). Vom 15. Mai bis 1. Juni.

Dortmund. Am Sonntag, den 18. Mai.

Dortmund I. Vom 15. Mai bis 1. Juni.

Dortfeld. Vom 15. Mai bis 15. Juni.

Eude. Vom 15. bis 31. Mai.

Gladbeck II. Vom 15. Mai bis 15. Juni.

Mark b. Hamm. Vom 18. Mai bis 1. Juni.

Sölde. Vom 15. bis 18. Mai.

Wansleben. Am Sonntag, den 25. Mai.

Wolfenbüttel. Vom 15. bis 25. Mai werden die Bücher eingezogen.

Kranzpendemärkte.

In folgenden Zahlstellen werden Kranzpendemärkte à 10 Pf. gelebt:

Gelsenkirchen VIII. Im Mai.

Margkoh I. Im Mai.

Zahlstellen-Versammlungen u. Steuertage

Schweinfurt. Jeden dritten Mittwoch im Monat. (Selt. u. Totalangabe fehlt).

Standort, Bezirk Leipzig. Jeden Sonnabend nach dem 15. des Monats, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Krebs.

Selbawik. Jeden dritten Sonnabend im Monat, im Gasthof in Selbawik.

Jeden Sonntag nach dem 15. des Monats:

Ahlendorf. Abends 7 Uhr (Total fehlt). In der "Heimat".

Aken a. d. Elbe. (Totalangabe fehlt). In der "Heimat".

Auerbach. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Oppermann-Ulmar.

Augsdorf. Nachmittags 4 Uhr, im betauenen Lokale.

Braubach. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof in Braubach.

Braunschweig. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn August Deichsel.

Braunschweig II. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof "Im alten Deutschen".

Braunschweig III. Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftslokal.

Brotow. Nachmittags 6 Uhr, im Restaurant des Herrn Volk, "Wiener Spätzle".

Burgdorf. Nachmittags 3 Uhr, im Schützenhof.

Charlottenhof. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Spura in Königshütte.

Denken II. Nachmittags 10½ Uhr, im Gasthof in Niederschönheit.

Dill. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Haberland.

Domb. Nachmittags 8 Uhr. (Totalangabe fehlt).

Dreieck. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Küller.

Dreieck. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof "Zur Schuhfaktorei".

Erkenschwick. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Langenhardt.

Friedrichsruh. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Bäuersel, Poststraße.

Friedrichsruh. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Günther.

Gehlen. Nachmittags 4 Uhr, im Konjunkt.

Giesinghausen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Kaule in Schlarpe.

Großröhrsdorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Johann Död.

Güsten. (Totalangabe fehlt). Im Gasthof "Zum schwarzen Bär".

Hövel. Abends 7½ Uhr, im Lokale des Herrn Pötschmann, "Zur Sonne".

Hövelheim. Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Hohenlinde. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale "Schönlinde".

Holleben. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof des Herrn Lindner, Niedendorf.

Kohlfurth. Nachmittags 3 Uhr, in der Wohnung des Vertrauensmannes.

Kloster-Mansfeld. Abends 7½ Uhr, im Gasthof "Zum goldenen Ring".

Kunzow. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Starofet in Kunzow.

Köln. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof "Zur guten Quelle".

Kroppehude. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Witte.

Lauterberg i. Harz. Nachmittags 2 Uhr, im Schützenhaus.

Linden b. Hann. Abends 3 Uhr, im Lokale des Herrn Stämpel, Göttingerstraße 60.

Lippe. Nachmittags 2½ Uhr, im Gewerkschaftslokal, Schulstraße 20.

Michendorf. (Totalangabe fehlt). Im Lokale Rehnenstraße 17.

Mittelbörk. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Tiefel.

Mündorf. Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftslokal.

Newmire. Nachmittags 4 Uhr, in Winters Gasthaus.

Rietberg. Abends 7 Uhr, im Gasthof "Zur Sonne".

Protokoll vom ersten allgemeinen deutschen Kaliarbeiterkongress

Abgehalten am 22. und 23. März 1913 in Hannover

Preis für Mitgl. 40 Pf., im Buchhandel 75 pf.

zu beziehen durch H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelh. Straße

Prima Buchstich-Waren

Zeitungstäglichen 25—37: 11 em Dual. I 2,25 M., Dual. II 1,25 M.

Zeitungstäglichen mit 1 Knopf 0,30 M., mit 2 Knöpfen 0,32 M.

Doppelblätter 0,35 M. Briefta